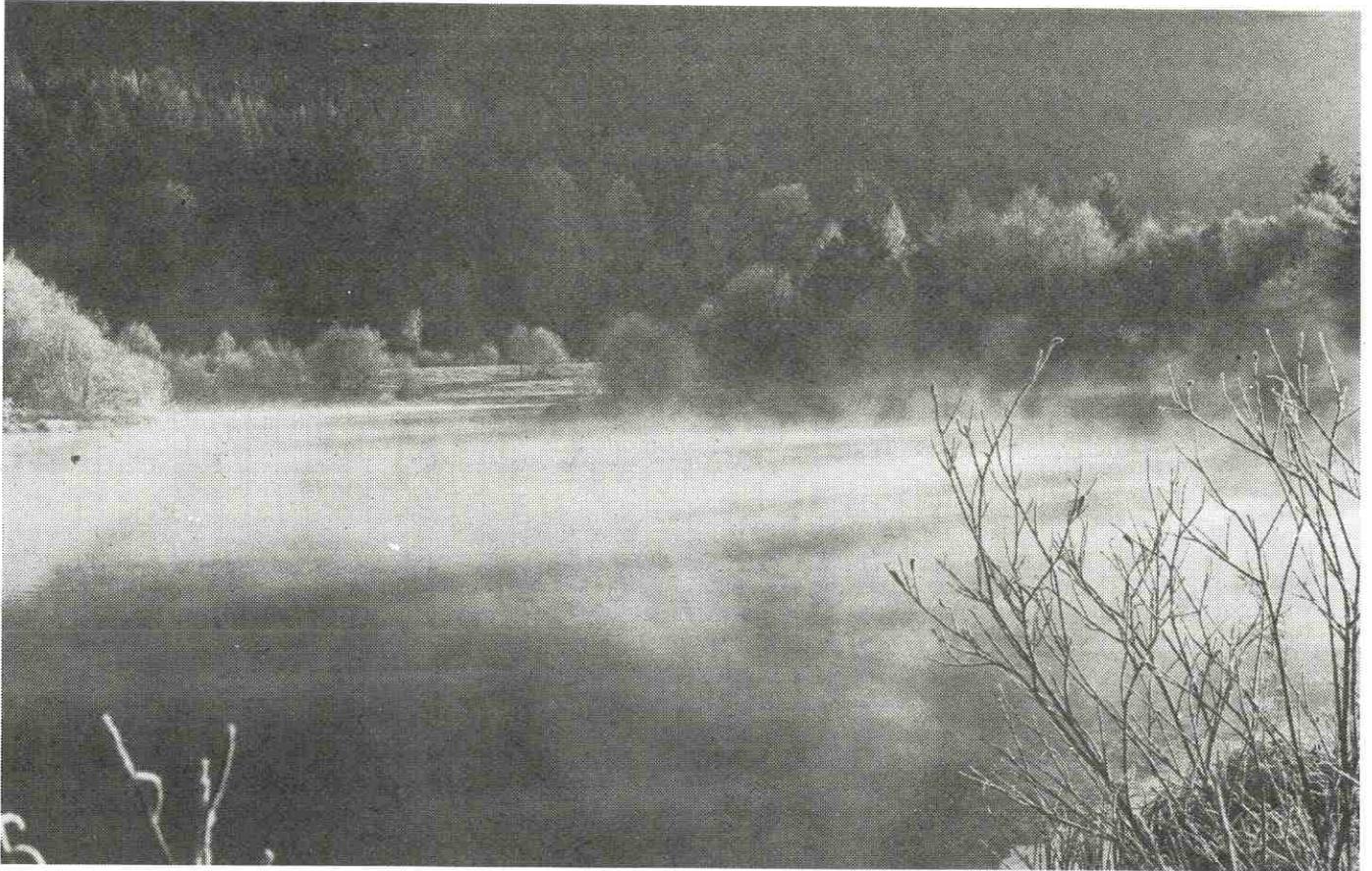




Gemeindeblatt

Nr. 42 · 20. Oktober 1989 · Jhg. 45 · P.b.b. · Verlagspostamt 6410 Telfs · Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur



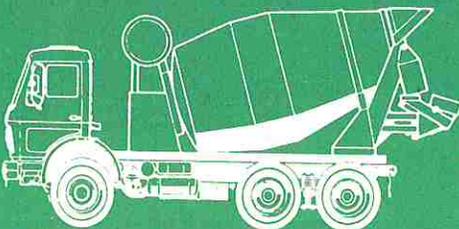
Stelle dir dein Wesen als einen tiefen See mit kleiner Oberfläche vor. Die Oberfläche ist das Bewußtsein. Dort ist es hell, dort geht das vor sich, was wir denken heißen. Der Teil des Sees aber, der diese Oberfläche bildet, ist ein unendlich kleiner. Er mag der schönste, der interessanteste Teil sein, denn in der Berührung mit Luft und Licht erneuert, verändert, bereichert sich das Wasser. Aber die Wasserteile selbst, die an der Oberfläche sind, wechseln unaufhörlich. Immer steigt es von unten, sinkt von oben, immer geschehen Strömungen, Ausgleichungen, Verschiebungen, jeder Teil Wassers will auch einmal oben sein. — Wie nun der See aus Wasser, so besteht unser Ich

oder unsre Seele (es ist nichts an den Worten gelegen) aus tausend und Millionen Teilen, aus einen stets wachsenden, stets wechselnden Gut von Besitz, von Erinnerungen, von Eindrücken. Was unser Bewußtsein davon sieht, ist die kleine Oberfläche. Den unendlich größeren Teil ihres Inhalts sieht die Seele nicht. Reich und gesund nun und zum Glück fähig scheint mir die Seele, in der aus dem großen Dunkel nach dem kleinen Lichtfelde hin ein beständiger, frischer Zuzug und Austausch vor sich geht. Die allermeisten Menschen hegen tausend und tausend Dinge in sich, welche niemals an die helle Oberfläche kommen, welche unten faulen und sich quälen. Darum, weil sie faulen und Qual machen,

werden diese Dinge vom Bewußtsein immer und immer wieder zurückgewiesen, sie stehen unter Verdacht und werden gefürchtet. Dies ist der Sinn jeder Moral — was als schädlich erkannt ist, darf nicht nach oben kommen! Es ist aber nichts schädlich und nichts nützlich, alles ist gut, oder alles ist indifferent. Jeder einzelne trägt Dinge in sich, die ihm angehören, die ihm gut und zu eigen sind, die aber nicht nach oben kommen dürfen. Kämen sie nach oben, sagt die Moral, so gäbe es ein Unglück. Es gäbe aber vielleicht gerade ein Glück! Darum soll alles nach oben kommen, und der Mensch, der sich einer Moral unterwirft, verarmt.

Hermann Hesse

Bauherren wissen warum...



**BETON &
SCHOTTER**

GOIDINGER

05442-2554

Wochenkalendarium

Fr., 20.10.: Wendelin, Vitalis
Sa., 21.10.: Ursula, Hilarion
So., 22.10.: Kordula, Ingobert, Salome
Mo., 23.10.: Johannes v. Cap., Oda
Di., 24.10.: Anton Maria Claret, Gilbert
Mi., 25.10.: Chrysanthus und Daria, Krispin
Do., 26.10.: Nationalfeiertag, Amandus, Sigibald

Lostage und Bauernregeln

Der Oktober, der fröhliche Wandersmann
der pinselt Wald, Weide und Hecken an

Oktober sehr kalt,
macht dem Raupenfraß halt

Trägt's Häschen lang sein Sommerkleid,
so ist der Winter auch noch weit.

Wenn im Oktober die Eich' ihr Laub behält,
so folgt ein Winter mit strenger Kält'.

Durch Oktobermücken
laß dich nicht berücken

Nordlicht im Oktober, glaube mir,
verkündet harten Winter dir

»Sonderbarer Heiligenkalender«

Max Weiler (geb. 1910 Absam bei Hall i.T.)
WIE EINE LANDSCHAFT, 1963
Eitempera auf Leinwand, 80 x 70 cm, In.-Nr.
Gem 2095. Nach expressiven Wandbildern
und Gemälden der fünfziger Jahre fand Max
Weiler, emer. Professor an der Akademie der
bildenden Künste in Wien, zu Beginn der 60er
Jahre zur Serie »Wie eine Landschaft«, in der
er Assoziationen zur Natur und zur informel-
len Malerei herstellt. Zu den frühen Gemälden
dieser Folge zählt das vorliegende Bild, das
noch deutlich die Strukturelemente des
Landschafts- und Naturvorbildes in sich
trägt.

20. WENDELIN Pilger

Beliebter Kapellenheiliger, der im 6. Jahrhun-
dert in den Vogesen lebte und als Schutzherr
und Freund der Hirten und Schäfer verehrt
wird.

21. URSULA von Köln Kleine Bärin

Britische Königstochter, die 304 zusammen
mit zehn anderen Jungfrauen bei Köln von ge-
walttätigen Heiden gemartert wurde. Patro-
nin des berühmtesten aller Frauenorden, der
Ursulinen, aber auch der Universitäten von
Wien und Paris sowie der Ehe und der Lehre-
rinnen.

22. SALOME von Jerusalem. Die Friedliche
Nicht identisch mit der ruchlosen Stieftoch-
ter des Herodes, die für ihren Schleiertanz das
Haupt des Johannes verlangte. War vielmehr
eine getreue Anhängerin Jesu, die seine Kreuz-
zigung miterlebte und mit anderen Frauen
am Ostermorgen das leere Grab vorfand. Bis-
sigen Zungen zufolge, davon war schon bei
Maria Magdalena die Rede, hat sich deshalb
das Ereignis in Windeseile herumgesprochen.

23. JOHANNES Kapistran Gottesgeschenk
Richter in Perugia, der 1415 in einer wahr-
haftlichen Stunde seine Verlobte zu ihren El-
tern zurückschickte, hierauf dem Orden der
Franziskaner beitrug, Klöster und Spitäler
gründete und durch seine mitreißende Bered-
samkeit 1456 Belgrad vor den Türken rettete.

24. ANTON Maria Claret Der Preiswürdige
Erzbischof von Santiago de Cuba und Grün-
der sowohl der Claretiner wie auch der »Verein-
igung christlicher Künstler und Schriftstel-
ler«. Starb 1870 auf dem Weg zum 1. Vatikani-
schen Konzil.

25. KRISPIN und KRISPINIAN Die Kraus-
haarigen

Schuhmachende Brüder, die 287 gemartert
wurden, wobei man ihnen die Haut striemen-
weise vom Leib zog. Keineswegs Patrone des
Fremdenverkehrs, wiewohl auch hier den
Fremdgästen häufig das Fell über die Ohren
gezogen wird, sondern der Schuhmacher und
Sattler sowie der Städte Soisson und Os-
nabrück.

26. WITTA (Alban) Der Weiße

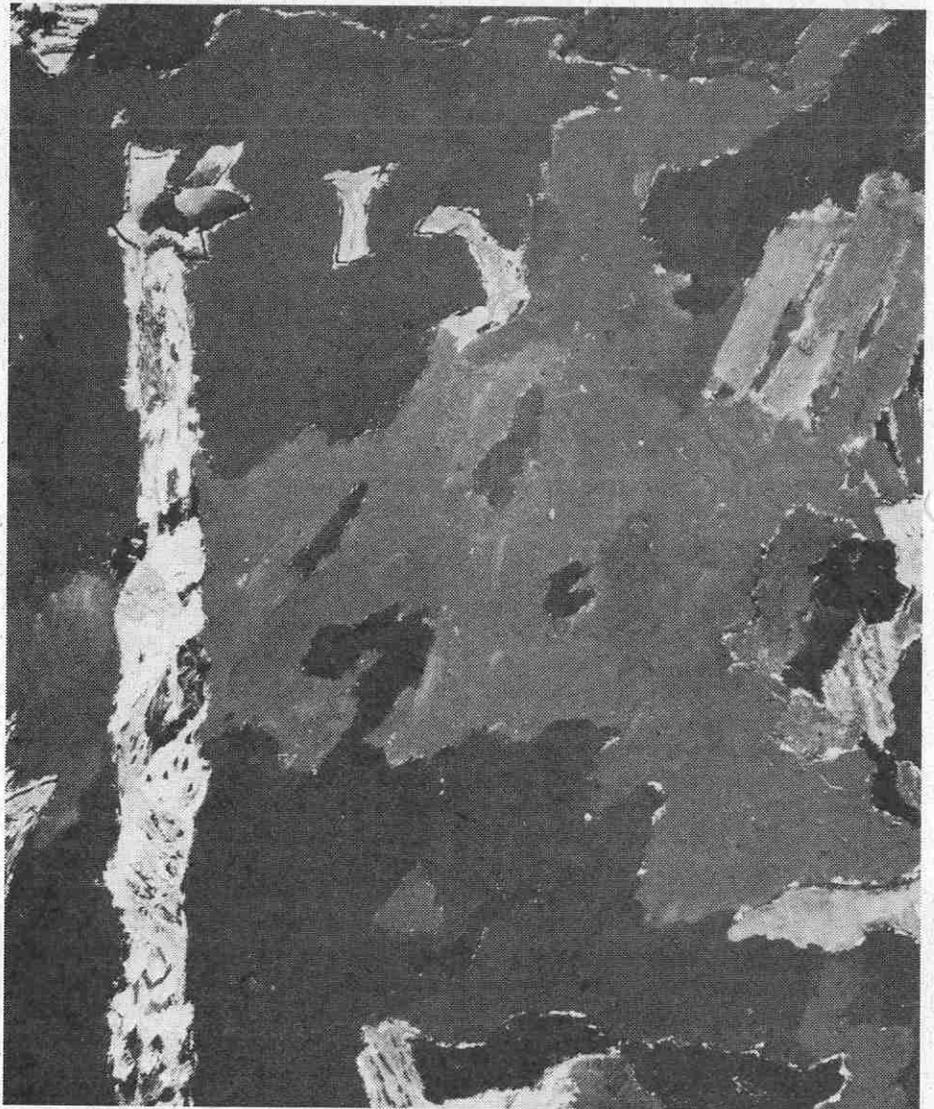
Erster und einziger Bischof von Buraburg in
Hessen und sprachgewaltiger Teilnehmer am
fränkischen Reformkonzil 743.

27. WOLFHARD Der Wolfsstarke

Augsburger Sattlergeselle, der im 11. Jahr-
hundert nach Verona wandern wollte, an der
Etsch für zwanzig Jahre auf Einsiedelei um-
sattelte und dann als Kamaldulensermonch
starb.

Helmut Schinagl aus:
Sonderbarer Heiligenkalender

Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum



Max Weiler: Wie eine Landschaft, 1963

Steinreich: Ein aussterbendes Kunstgebiet

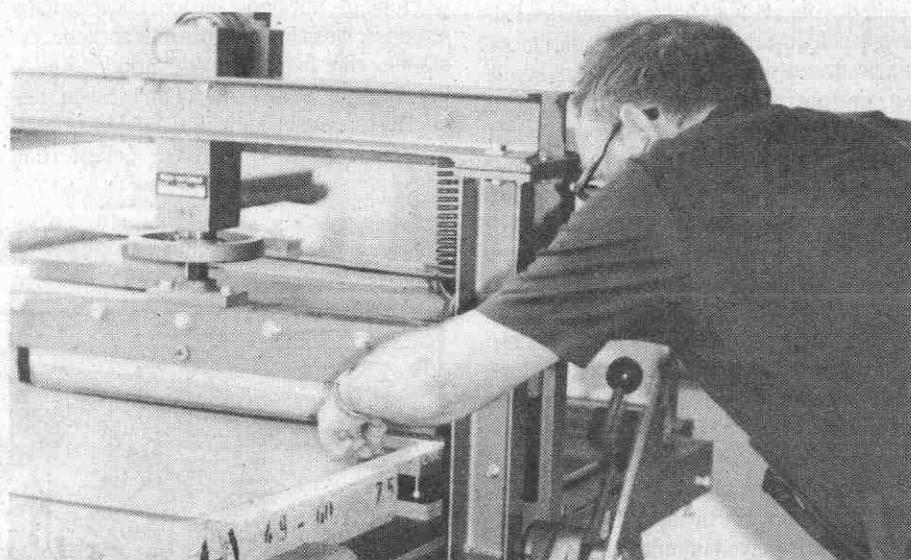
Über Stecher & Stecher Steindruck in Affenhausen/Wildermieming

(mik) Ohne die drei Herren würde ich jetzt nicht dasitzen und über Steine nachdenken. Vorallem nicht ohne Aloys Senefelder (1771–1834), der den Steindruck, die Lithographie, erfand. Dieser chemische Druck, der auf dem Gegensatz von Fett und Wasser beruht, wurde in unseren Tagen vom Offsetdruck abgelöst und wird nur noch in seltenen Fällen als Künstlerhanddruck praktiziert. Die beiden anderen Herren sind in Affenhausen daheim: Walter und Günther Stecher, Vater und Sohn, Druckereimeister mit Werbegraphikbüro, haben sich seit sieben Jahren der »Urgeschichte« ihres Gewerbes, der Lithographie, verschrieben. Betriebe, die den nichtmaschinellen Steindruck anbieten, sind rar. In Wien und in Salzburg (allerdings nur während der Sommerakademie) besteht die Möglichkeit für Künstler Steine zu bemalen, in Tirol gibt es, neben einer privaten Werkstatt in Kramsach, den Stecher & Stecher Steindruck, den so bekannte Künstler wie die Professoren Tilly und Strolz, aber auch die jetzt in Brasilien lebende Maria Tomaselli Cirne Lima aufsuchen. Direkt in der Werkstatt des Lithographen muß die zehn bis 15 cm dicke kohlen-saure Kalkschieferplatte (99% Kalkstein) aus Solnhofen (Mittelfranken) mit dem spiegel-verkehrten Motiv bemalt, gespritzt, graviert oder in einer anderen Methode bearbeitet werden.

Der geschliffene, entsäuerte Stein wiegt 40 bis 140 kg und ist bis zum Format 70 x 100 cm zur Verfügung. Die zwei Qualitäten des Solnhofener Steines aus dem fossilreichen Juradreeck unterscheiden sich in Dichte und Farbe: Der blaue, harte Stein kann für Lavis und Gravur verwendet werden, kostet allerdings mehr als der gelbe, weiche Stein, der sich für Kreide gut eignet.

Mit strengen, fettreichen Farben aus Leinöl, Irnis und Farbpigmenten oder manchmal auch Tuschen nach altem Rezept (Indigoblau mit Firnis, Bienenwachs und geschmolzener Talg, verrührt mit Kienuß und destilliertem Wasser u.a.) wird gedruckt und gemalt. Der Stein wird präpariert, das heißt, er wird mit Steinätze behandelt und gummiert. Dadurch entsteht an den bezeichneten Stellen des Steins fettsaurer Kalk, der Wasser abstößt und weiteres Fett annimmt. An den zeichnungs-freien Stellen aber kommt es zur umgekehrten Reaktion: Fett wird abgestoßen und Wasser aufgenommen. Der Stein wird befeuchtet und nach jedem Arbeitsgang eine Nacht liegen gelassen. Nach dem nochmaligen Auswaschen kann der mit Kolophonium bestäubte Stein gebrannt werden vor der zweiten Ätzung, die aus Widerstandsgründen oft gemacht wird. Ist die letzte Ätzung mit verdünnter Salpetersäure und Gummiarabikum vollbracht, wird die Farbe mit Terpentin gewaschen und mit Asphaltlack ersetzt, der das Fett härtet und die Farbe anzieht.

Beim Lithographieren eines farbigen Bildes beginnt der Künstler mit der »Schwarzplatte«, von der so viele Klatschdrucke gemacht werden als Farben geplant sind. Mit Hilfe von Paßkreuzen außerhalb der Bildbegrenzung wird der Zusammendruck gewährleistet. Die Klatschdrucke werden auf einzelne Steine umgedruckt und die jeweiligen Farbauszüge mit Tusche, Kreide oder einer anderen Technik entsprechend eingezeichnet. Werden die Farbauszüge mit Ätzflüssigkeit behandelt, so verschwindet der Umdruck und es entsteht der Stein mit spezifischer Zeichnung für eine Farbe. Die Auswaschtinktur nimmt die schwarze Farbe, nicht aber die Anziehungskraft für Fett. Mit einer händisch betriebenen Reibepresse können dann die Farben zusammengedruckt werden.



Walter Stecher fertigt mit der Reibepresse erste Abzüge an

Ein Materialproblem stellt nicht nur die Farb-schaffung dar, auch das handgeschöpfte Büttenpapier legt den weiten Weg von Brescia, von Holland oder Frankreich zurück, bis nach original Senefelder Art in der Stecher-schen Lithographieanstalt Farbe das Papier berührt. Auch der Umgang mit den nicht un-gefährlichen Chemikalien erfordert Sorgfalt, genauso wie die äußerst empfindliche Stein-oberfläche, die schon ein einziger Fingerab-druck unbrauchbar machen kann. Dann heißt es abschleifen: Ein Viertelmillimeter muß mit einem manuellen Gerät und Schleif-sand von der Steinplatte abgerieben werden, um sie wieder benützen zu können. »Dabei

büßen wir unsere ganzen Sünden ab«, meinte Günther Stecher und man glaubt es ihm un-gesehen.

100 Abzüge schafft Walter Stecher maximal an einem Tag, das ist exakt die Zahl der häu-figsten Auflage, die numeriert und handsig-niert in den Handel kommt, kurz nachdem die Steinplatten mit den Originalen abgeschliffen wurden. Sechs weitere Drucke erhalten das Zeichen »E.A.« — für epreuve d'artiste — mit römischen Ziffern numeriert, wovon drei der Künstler mit nach Hause nimmt und die an-deren drei dem Drucker zukommen. Im Gegensatz zum Hoch- und Tiefdruck ist der Steindruck ein Flachdruck, der nur von Experten als solcher erkannt wird. Als vor-sichtiger Leitfaden zur Identifizierung kann am ehesten die Glätte des Papiers herange-zogen werden: Durch den sehr kräftigen Druck der Presse auf das Papier wird die Kör-nung ganz flach. Was den Rand betrifft, gilt als Erkennungszeichen eine nur an zwei Sei-

ten vorhandene sehr feine Kerbung. Die Seltenheit des Materials, der kraftrauben-de Arbeitsaufwand und die nicht einfache Zerlegung eines Entwurfs in mehrere Schich-ten durch den Künstler war dem Lithogra-phenhandwerk keineswegs förderlich. Diese Art der engen Symbiose zwischen Drucker und Künstler, deren Blütezeit um die Jahr-hundertwende mit so bekannten Namen wie Toulouse-Lautrec und Menzel verbunden ist — scheint heute eine Marktlücke zu sein. Ihr ist zu wünschen, daß das Wissen um die Her-stellung qualitätvoller Vervielfältigungen in der grauen Zeit der Fotocopie wieder einen neuen Aufschwung nimmt.

Pepis Wochenhit:
Hr. Hemden in Flanell ab 168.-
und Holzfäller ab 258.-
dazu passende
Hosen und
Langjacken

SCHARLER MODEN - SEE

Telefon 05441-205

Freier Westen, freie Marktwirtschaft

Irgendwie muß ich Udo Proksch dankbar sein, daß er durch sein unfreiwilliges Auftauchen die Nachrichtendramaturgie der letzten Wochen durcheinandergebracht hat. Bei aller Hochachtung vor ihren Beweggründen und bei allem Respekt vor dem Ausmaß ihres tatsächlichen oder eingebildeten Leidens, die täglichen Bilder, Direktreportagen und vor allem die allabendlichen Kameraeinstellungen von wohlgekleideten, oftmals mit dem Automobil angereisten Damen und Herren, die über harmlose Botschaftszäune klettern oder durch burgenländische Weinberge spazieren, um aus dem abgewirtschafteten Osten in den Freien Westen zu gelangen, belasten mein politisches Nervensystem inzwischen erheblich.

Dankbar bin ich aber auch Bundeskanzler Vranitzky, der als einer der ganz wenigen Politiker in einem Vortrag dazu aufrief, die Flüchtlingswelle aus der DDR nicht dazu zu benutzen, in Anbetracht von Mißständen jenseits der Grenze zu glauben, diesseits der Grenze sei alles in Ordnung. Er hat sich mit seinem Statement, das bezeichnenderweise ziemlich rasch aus dem Nachrichtenangebot verschwand und von keinem Leitartikler wahrgenommen wurde, wieder einmal als souveräner Kopf erwiesen. Unerträglich ist nämlich nicht die Massenflucht aus der DDR, sondern die Unverfrorenheit, mit der wir sie zur Selbstbeweihräucherung umfunktionieren, wobei mit Begriffen wie Freier Westen und Freie Marktwirtschaft operiert wird, die in dieser Art an den österreichischen Realitäten vorbeigehen, sodaß zur Untugend der Eitelkeit auch eine völlige Verkennung unserer Qualitäten hinzukommt. Wir sind stolz darauf, jemand zu sein, der wir gottseidank nicht sind.

Trotz aller Skandale, die derzeit in Breitwand vor unseren Augen abgerollt werden, ist Österreich nämlich ein Land mit hohem Wohlstand, sozialem Frieden, relativ geringer Arbeitslosigkeit, relativ großer geistiger Freiheit und einem vergleichsweise gut entwickelten Umweltbewußtsein.

Es ist also ein Land, in dem sich, bei aller Kritik, durchaus leben läßt. Diesen Umstand verdanken wir jedoch der Tatasache, und dies ist der entscheidende Punkt, daß wir weder in einem östlichen Planwirtschaftssystem leben noch in einem westlichen System der Freien Marktwirtschaft. Unser Land hat den Mittelweg der sozialen und bald ökosozialen Marktwirtschaft gewählt und ist damit bislang ziemlich erfolgreich gewesen.

Mittelwege, Kompromisse und Gratwanderungen zwischen zwei Welten, wie sie hierzu-

lande praktiziert werden, sind leider meistens ziemlich fad, ziemlich kompliziert und für Propagandazwecke herzlich wenig geeignet.

Daß sie ein gedeihliches Leben eher fördern als sauber gebaute ideologische Systeme, ändert leider nichts an ihrer mangelnden Attraktivität.

Dennoch empfehle ich all jenen, die im Zusammenhang mit der Flüchtlingswelle aus der DDR so triumphierend vom Freien Westen und von der Freien Marktwirtschaft reden, einen nüchternen Blick über den großen Teich, in die USA zum Beispiel, wo beide Begriffe zurecht hingehören und die Realität exakter beschreiben. Leider gehören zu dieser Realität nämlich eine für das reichste Land der Welt beschämende Armut, gewaltige Probleme mit Obdachlosen, teilweise katastrophale soziale und arbeitsrechtliche Zustände, eine beängstigende Kriminalität — kurz und gut, wehe dem, der im wirklich »freien« Westen und in der wirklich »freien« Marktwirtschaft zu den Verlierern gehört. Und

wenn die DDR mit einigem Recht dem Ostblock zugerechnet wird und als Satellit der Sowjetunion gilt, müssen wohl auch Mittel- und Südamerika zum Westblock gerechnet und als Satelliten der USA und der westlichen Welt bezeichnet werden. Sind die Verhältnisse dort mit Killerkommandos, Müllmenschen und Kinderprostitution wirklich ein Schlagender Beweis für die Überlegenheit des Systems?

Und noch etwas stört mich bei der Berichterstattung über die Flucht aus der DDR: daß im Zeitalter einer planetaren Informationsvernetzung jahrelang auf all die Millionen von viel ärmeren Flüchtlingen in Somalia, Äthiopien, Vietnam, Uganda etc. vergessen wird, nur bei unseren germanischen Stammesbrüdern können wir uns vor Mitleid nicht fassen?

Ist das nicht zumindest faul, oder provinziell, oder ist es nach dem Motto Weißer Mann - Guter Mann, Deutscher Mann - noch besserer Mann nicht sogar auf heimliche Weise rassistisch?
Alois Schöpf

Akazien am Kalvarienberg



Akazien, bes. Taf. 101. Linolschnitt

1889

»Akazien am Kalvarienberg« betitelt Prof. Heinrich Tilly seinen Linolschnitt, den er anlässlich der Einweihung des renovierten Telfer Wallfahrtsortes bei St. Moritzen schuf.

Wer weiß wohin...?

Roland Böck in der Galerie Elefant Landeck

Ob Öl, Buntstifte oder Aquarell, eines können sie alle in Anspruch nehmen, die Bilder des 32jährigen Zammer Künstlers Roland Böck, Absolvent der Akademie der Bildenden Künste in Wien unter Prof. Maximilian Melcher; technische Perfektion und handwerkliche Meisterschaft. Doch viele kleine Details sind es, welche den kunstgewohnten Beschauer um etliches mehr beeindruckt. Kleine, Dekorativität vortäuschende, gnomhafte, genetisch verunstaltete, in eine ungewisse Zukunft vorwärtsfliehende Wesen berichten in lyrischer Weise von den Vorstellungen und Ideen des Künstlers und ziehen den Betrachter in ihren Bann.

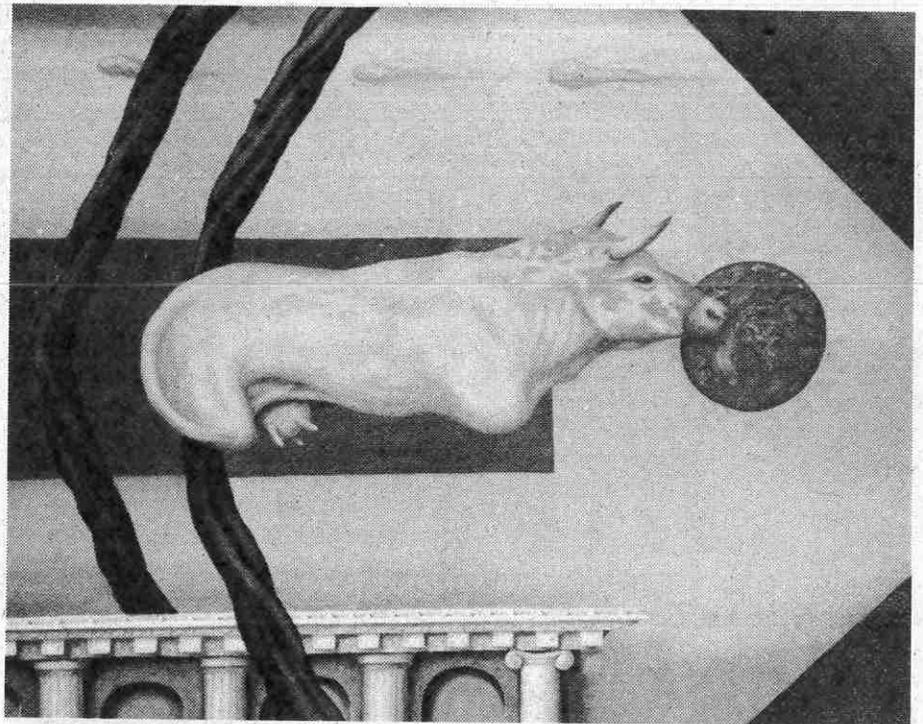
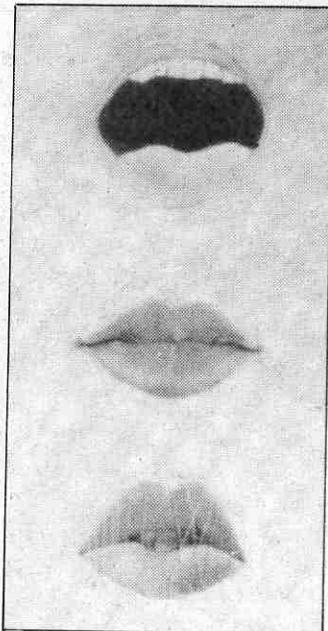
Und was teilen sie uns mit, diese scheinbar farblosen Wesen, welche die Hauptrolle im Spiel Leben, Traumbilder und Tod darstellen? Laden sie ein, oder verwehren sie uns an der bittersüßen Melange Leben — Tod, Entwicklung — Überentwicklung, Aufgang — Untergang zu nippen?

Nur scheinbar paradoxe Zusammenstellungen und absurde Begegnungen geben aber gerade in Form eines verwesenden Fisches, eines drohenden Vogels oder in dahinderndem Geäst ihr Geheimnis preis.

Mit den Mitteln eines präzisen Realismus werden hier Träume, Erlebnisse und Vorstellungen scheinbar außerhalb aller logischen Zusammenhänge durcheinandergerüttelt. Aber es wird aus den Tiefen des Menschlichen geschöpft.

Doch eine formale Beschreibung seiner Bilder ist nicht nötig, da alles bis ins kleinste Detail geschildert wird; eine inhaltliche Interpretation, nicht mehr als ein Versuch, und erschöpfend wohl kaum möglich, weil für jeden betroffenen Betrachter zu persönlich und differenziert.

Hauser



Winzige Geschichten von A. Ennemoser

Die vier elegantesten Todesarten

In einer Juninacht des Jahres 1869 wurde der 91jährige Greis Italo Melanzani unter einer blühenden Linde tot aufgefunden.

Als Ursache wurde ein präziser, aus nächster Nähe abgefeuerter Revolverschuß durch sein Herz festgestellt. - Mord!

Nach kurzen Ermittlungen der Polizei gestand die 18jährige, rothaarige Dorfschönheit

Rosetta Mortadella ihre Tat.
Motiv: Eifersucht.

Wulf of Badenoch, der böseste Schotte des schottischen Mittelalters, verbrachte die erste Hälfte seines Lebens mit dem Anzünden und Abbrennen von schottischen Kirchen. Nach Einsicht seiner Missetaten wurde er ein reuevoller Mönch und klosterte bis ins hohe Alter.

Galerie Theodor von Hörmann - Imst Dora Czells

neuer Zyklus Mund.

Eröffnung: Freitag, 20.10.89, 19 Uhr, Ausstellungsdauer: 20.10—4.11.89.

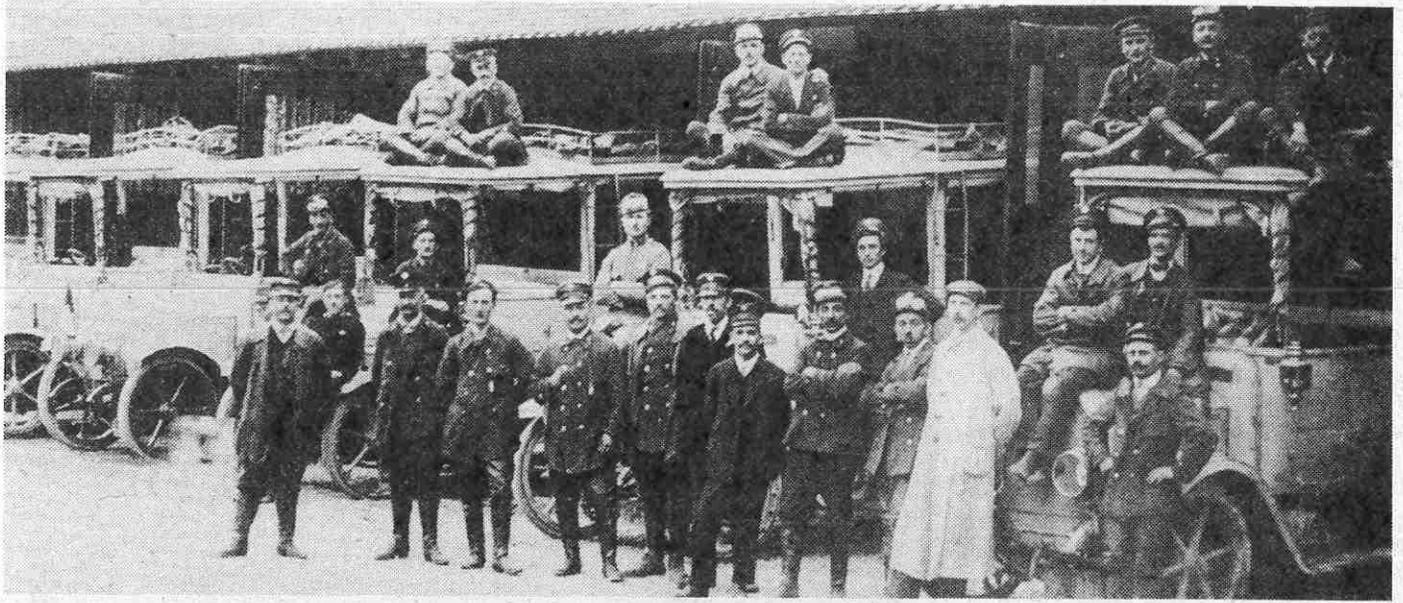
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag von 16—18 Uhr, Samstag von 10—12 Uhr.

Es liest Marianne Schönbeck aus ihren Werken.

Kurz vor seinem Tode raffte er sich noch einmal auf. Seine leiblichen Überreste lagen inmitten der abgebrannten Abtei.

Der legendäre chinesische Wunderheiler Ming legte täglich seine Hände auf die Dahinsiechenden und heilte sie. Von seinen routinemäßigen Erfolgen gelangweilt und vom Leben enttäuscht, beschloß er seinen Selbstmord. Er meditierte ein letztes Mal, legte sich seine Hände auf und entheilte sich in den Tod.

Gottlieb Gerhard von Lachenix war zeit seines Lebens ein ernsthafter Denker. Andächtig suchte er nach dem Sinn und Unsinn des Lebens. Dabei war ihm nur zweimal ein leichtes Lächeln über den Mund gefahren. Als er dann nach erfolglosem Recherchieren über den Lebensinhalt endlich zur Erkenntnis kam, daß die Gelben Rüben eigentlich orange sind, und daß das Leben wahnsinnig lustig ist, ergab er sich einer explosiven Lachorgie: Ha - Ha - ha, und fiel um.



Landecker Postgarage um 1912 (aus: Zu Gast im Herz der Alpen)

Die Postschofföre

von Bruno Öttl
I. Teil



Nachdem wir ein wenig zurückgeschaut haben in eine Zeit, in der noch Postkutsche und Stellwagen unterwegs waren, so wenden wir uns heute deren Nachfolger zu — dem Postauto. Und wieder war es so, daß in den großen Orten das Postauto zuerst verkehrte und erst nach und nach in die Täler vorrückte. Genau so wie man zuerst Stall und Schupfen zum Versorgen der Gespanne gebraucht hatte, war jetzt ein Platz zum Einstellen der motorisierten Fahrzeuge notwendig. Mit dem Auto wurde dann auch gleich der Name dafür mitgeliefert und man hat den »Poschtautostall« — Garasch' genannt.

Um die Jahrhundertwende war Landeck schon damals nicht ganz unwichtig — die erste Postgarage außerhalb von Wien wurde nämlich in Landeck gebaut. Auf Betreiben von Postmeister Müller fuhren die ersten Kurswagen bereits 1910 in Landeck. Landeck hat damit die erste Postfahreinheit der ganzen Monarchie besessen.

Natürlich war zu einem »Poschtauto« auch ein »Schofför« von Nöten. Hierzulande waren solche jedoch sparsam gesät. Deshalb kamen die ersten Autolenker aus der Wiener Gegend. Ein Chauffeur namens Lami — einer der allerersten — kam sogar aus Ungarn. Karl Schwab stammte aus Krems, ein gewisser Kandler und der Krammer waren aus Wien.

Schofföre gab es bei uns in jenen Tagen kaum. Alsbald chauffierten aber auch heimische Lenker, von denen die besten zum Garagenmeister aufstiegen. Überliefert sind die Namen Hofer, Held und Schrott.

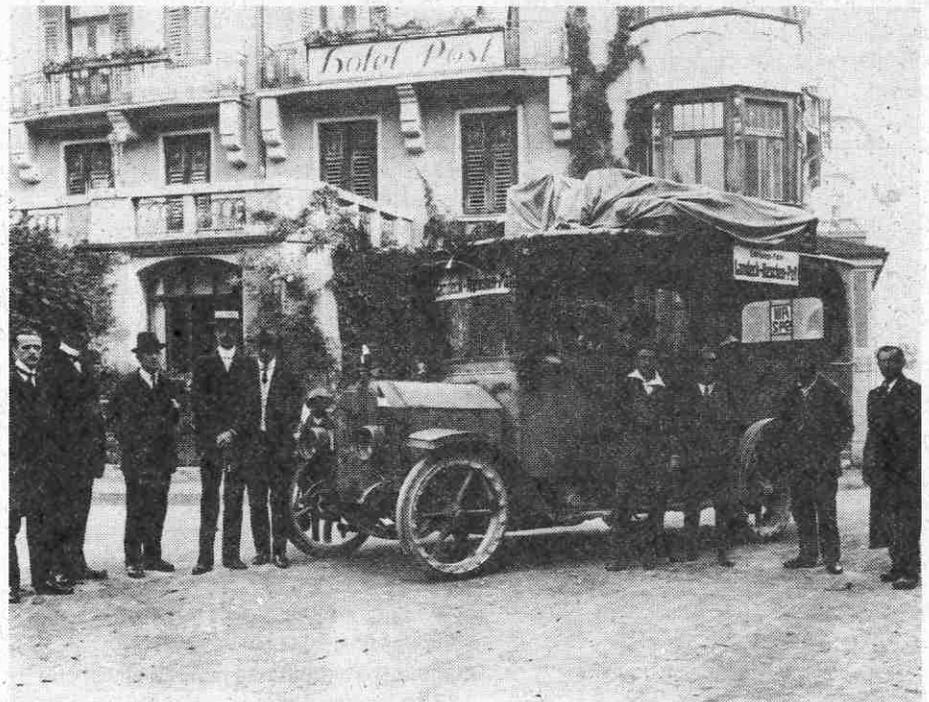
1914, nachdem der Erste Weltkrieg ausgebrochen war, wurde der Postautoverkehr wieder

eingestellt, weil man Fahrzeug und Fahrer im Krieg brauchte. Geschlossen zogen sämtliche Postautos in den Krieg und geschlossen kamen sie bald darauf wieder heim. Zu Landeck waren alle die Postauto in Lastauto umgebaut worden. Nachdem diese Arbeit erledigt war, haben sie alle wieder müssen einrücken und haben jetzt — statt Leute über den Reschen

oder St. Christof, ins Pitztal oder ins Außerfern — Kanonen an die Front geliefert.

Früher waren die Straßen lang nicht so breit wie heute. Da ging es »Holter die Polter« hin und her und auf und ab. Und wenn ein Postauto manchmal »dur a Tal inchi ischt übr dia holpari Straß«, dann hat es an den Tannenbäumen gestreift und sollte dann zufällig ein Fußgänger unterwegs gewesen sein, hat er sich schon müssen auf die Seite drücken und seinen Bauch einziehen, sonst hätte das Auto nicht Platz gehabt oder es wären dem Wanderer die »Tschaapaknöpf« oder »d'Nasa« verlorengegangen.

Einmal, da fuhr der Kramer durchs Gföll und vor ihm ein Radfahrer. Der wollte und wollte nicht Platz machen. Da hat der Kramer angefangen zu hupen wie ein Wilder und zu schrei-



Eröffnungsfahrt der Linie Landeck - Reschen am 1. Oktober 1920 (Stadtarchiv Landeck)

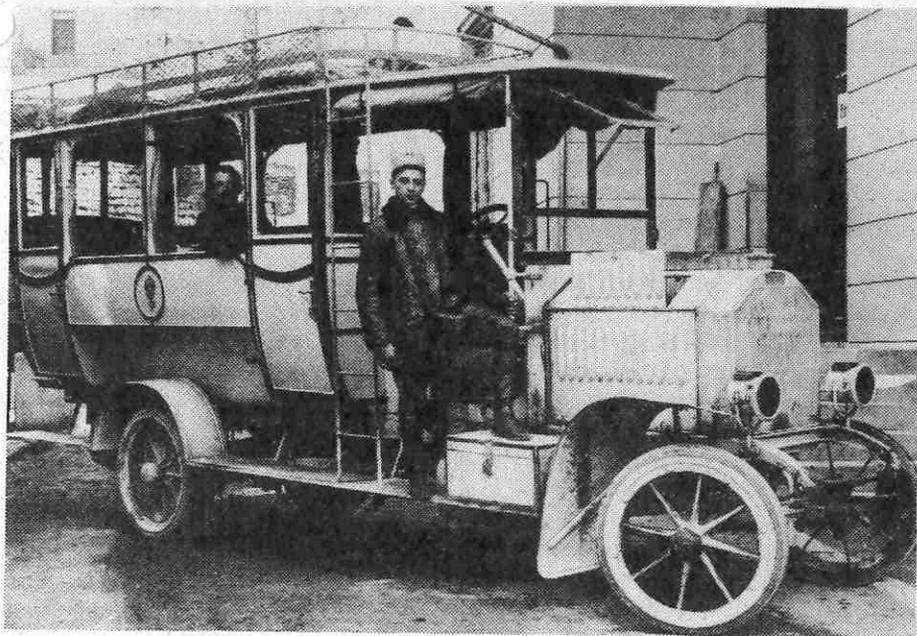
en und zu fluchen. Der Radler hat sich nicht drausbringen lassen und fuhr auf seinem alten Waffenrad stetig dem Postauto voran.

Langsam wurde es dem Radfahrer doch zuviel, er habe »gleachat und gschwitzt as wia Schloßhund«. »Iatz kerscht miar Birschtli«, dachte sich der Kramer und machte die Tür auf, zog schnell die Handbremse an, sprang mit einem Satz aus dem Wagen und faßte den verdutzten Radfahrer am Kragen. Nachdem er ihm einige »Watschn« heruntergehauen und sich mit ein paar höllischen Schreien Luft gemacht hatte, nahm er das Fahrrad und warf es vor lauter Zorn in die Trisanna hinunter. Auf die Frage, ob ihn denn der Radfahrer nicht angezeigt hätte, antwortete der Kramer: »Na, va dem hob i nix miah gehart und nix mia gsö-chn!«

»Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es zurück« war einer der Leitsprüche des Kramer Franz. Er hat beste Erfahrungen damit gesammelt weil die Leute stets geholfen haben, wenn er mit seinem Vehikel nicht mehr weiter gekommen war. Oft haben im Winter Lawinen die Straße verschüttet, im Sommer »d'Riefa«, ein andermal sein »Taschaboim« über die Straße gelegen, die der Wind umgerissen hatte. Da haben dann die Leute alle tapfer geholfen und der Grissemann von Ischgl sei x-mal ausgerückt mit seinen Rossen und hatte den »Karren« aus dem Dreck gezogen.

Auch der Kramer weiß viel Ähnliches zu berichten. Er hat auch den Leuten Pakete und Sachen mit nach Landeck genommen, kaufte in der Stadt für sie ein oder übermittelte Nachrichten. Stehengeblieben sei er immer, wenn jemand gewunken hätte, und zwar nicht nur an den Haltestellen. Seine Frau bemerkte: »Im Paznaun ischt dr Franz ba jedr Holzschupfa

stianblieba, er hat abr o ba jedr Holzschupfa an Kaffee baköimal«



Das erste Postauto in Landeck 1911 (aus: Zu Gast im Herzen der Alpen)

2. Stamser Lesefest

Mit einem literarischen Großereignis wartet dieses Wochenende der Turmbund in Stams auf. Die »Gespräche zu Fragen der Literaturvermittlung«, die zusammen mit dem Tiroler Kulturservice und dem ORF durchgeführt werden, gelten als zentrale Literaturveranstaltung der Saison. Für zwei Tage werden Autoren, Verleger, Kulturpolitiker und nicht zuletzt Schüler zu Gesprächen, Referaten und Lesungen nach Stift Stams eingeladen. Am großartigen Erfolg des Vorjahres angeknüpft beginnt am Freitag vormittag, den 20. Oktober das Lesefest mit Schullösungen von mehreren Autoren und einer Buchausstellung. Der Nachmittag ist dem Schwerpunktthema »Verlag und Autor — Von der Produktion zur Rezeption der Literatur« gewidmet. Referenten sind:

Landesrat Fritz Astl, Kulturreferent des Landes Tirol
Literaturförderung des Landes Tirol

Ministerialrat Dr. Wolfgang Unger, BMFUKS: Verlagsförderung des Bundes
Dr. Rudolf Nagiller, Intendant ORF Tirol: Literatur im ORF Tirol

Univ.-Doz. Dr. Johann Holzner, Institut für Germanistik, Universität Innsbruck. Publikationen über Publikationen ohne Publikum.

Gerhard Ruiss / Johannes A. Vyoral, Interessengemeinschaft österreichischer Autoren, Wien: Vom Selberrmacher zum Selberleser — der Autor als Verfasser, Hersteller und Leser seines Werks.



20./21. Oktober 1989
im Stift Stams

Dr. Michael Forcher, Haymon-Verlag Innsbruck: Wunschräume und Alpträume eines Verlegers

Luchterhand Literaturverlag, Frankfurt: Zum literarischen Lektorat

Helmuth Schinagl, Autor: Was nicht vorkommen sollte — Erfahrungen mit Verlegern

Moderation und Diskussionsleitung: Oswald Köberl, Leiter der Lit.-Abt. ORF Tirol. Am Samstag, den 21. Oktober wird die Gesprächsrunde mit folgenden Vortragenden fortgesetzt:

Dr. Michael Klein, Institut für Germanistik, Universität Innsbruck: Braucht Literatur die Kritik? Aufgaben des Innsbrucker Zeitungsarchivs.

Willi Schmid, Lektor im Zytglogge Verlag Bern: Belletristik und Schweizer Verlage.

Hans Augustin, Verlag Hand-Press Innsbruck: Kleinverleger und Autor.

Mag. Franz-Leo Popp, Direktor der Literar-Mechana und LVG Wien: Autoren und Verleger sitzen im selben Boot.

Frauenhaus

Schutz-Beratung-Hilfe
für mißhandelte Frauen
und Kinder

Tel. 05222/4212

Tag und Nacht!

»Dichter der nachmärzlichen Reaktion«

Johann Pfeifer (1820 – 1888)

»Sein poetisches Repertorium ist ziemlich reich. (...) Die äußere Form seiner Poesien läßt kaum etwas zu wünschen übrig, denn auch auf ihn hatte Platen gewirkt, der Ausdruck ist meistens gewählt, die Darstellung blumenreich. Das Schwache und Matte kann man gern übersehen.

Doch verträgt unsere Zeit die häufigen schwächlichen Verkleinerungen auf -lein nicht mehr. In Bildungen neuer Worte greift er sonderbarer Weise fast bis auf die Modernen voraus, oft nicht ohne Geschick.

Er war ein Dichter der nachmärzlichen Reaktion. Ich gebrauche dieses Wort unbefangen und ohne jede Nebenabsicht. Das war die schöne Zeit, wo die Fräulein Marienaltäre mit der Bisquitstatuette der Heiligen bauten und mit Blumengewinden schmückten. Die Männer aßen im Gasthause Fastenspeisen, wenn man es sah und besetzten bei der Messe die vorderen Bänke.«

Derart anschaulich und treffend schildert Adolf Pichler in seinen Tagebüchern Pfeifers Schaffen und die Zeit, in der diese Werke veröffentlicht wurden. Gleichzeitig bietet er einen Anhaltspunkt dafür, zu welchen literarischen Strömungen der Paznauner Lyriker ein gewisses Naheverhältnis hatte, ohne ihn jedoch literaturgeschichtlich zu schubladisieren.

August Graf von Platen, der bereits 1835 verstorben ist, galt damals, zu Zeiten als Pfeifer seine Gedichte veröffentlichte, also in den ersten Jahrzehnten nach der Märzrevolution im Jahre 1848, vielen Dichtern als großes Vorbild. Neben den sogenannten Plateniden zählt hierher auch der klassizistische Kreis der Münchener.

München wurde erst dank Ludwig I. und Max II. zu einem kulturellen Zentrum, wobei Ludwig mehr die Kunst und Max hauptsächlich Wissenschaft und Dichtung förderte. König Max II. hatte die Universitäten in Göttingen und Berlin besucht, hatte also gute Verbindungen nach Sachsen und nach Preußen. Noch im Revolutionsjahr 1848 kam es zur Gründung eines Vereins »für deutsche Dichtkunst«, dem vorwiegend bayrische Schriftsteller angehörten. Eine andere Gruppe war der »Poetenverein an der Isar«. Der König hatte jedoch anderes im Sinne, er mißbilligte diesen bayrischen Kulturpartikularismus. Er berief Poeten aus allen deutschen Landen nach München, um regeres Blut in die Stadt zu bringen. So kamen etwa Emanuel Geibel, Friedrich von Bodenstedt, Paul Heyse, Adolf Graf von Schack und viele andere in die Residenzstadt. Es herrschte anfänglich eine scheinbar unüberwindliche Kluft zwischen den sogenannten »Nordlichtern« und den einheimischen, bayrischen Dichtern. Letztere fühlten sich und ihre Werke zurückgesetzt und nicht gewürdigt.

König Max hielt mit den Norddeutschen und einigen bayrischen Dichtern sogenannte

Symposien, bei denen sowohl über wissenschaftliche Themen als auch über ästhetische und literarische Probleme gesprochen wurde. Es kam zur Gründung der privaten »Gesellschaft der Krokodile«, in der die Bayern stets in der Minderheit waren. Es kam zu Herausgaben von »Münchner Dichterbüchern«, zu Ausschreibungen von Preisen und weiteren literarischen Aktivitäten.

Die Verbindung einigte eine fast priesterliche Auffassung des Dichterberufes und die Formstrenge als gemeinsames Dogma. Sprachrichtigkeit, Versarchitektonik, Formschönheit und formale Zucht waren ihre Prinzipien, die sie bewußt gegen die Sprachverwilderung bei den Vertretern der Romantik und des jungen Deutschland setzten. Andere Kennzeichen sind die Einhaltung der Grenzlinien des Schönen, die Leidenschaftslosigkeit sowohl im politischen als auch im emotionalen Bereich und die Vorliebe für Stoffe, die mehr auf der Seite der Reflexion liegen. Trotz den vielen Annäherungen blieben letztlich die bayrischen Dichter Fremde im eigenen Land.

Besonders dem Lyriker Geibel war, gleich Pfeifer, Platen ein großes Vorbild, so verfaßte er etwa folgende Verszeilen:

*»Das wollen wir Platen nicht vergessen,
Daß wir in seiner Schule gegessen:
Die strenge Pflicht, die römische Zucht,
Sie trug uns allen gute Frucht.«*

Was ihn an Platen faszinierte war also sein strenger Formalismus, welcher Geibel in dessen Bestrebungen für das dichterische Handwerk bestärkte.

Ohne Johann Pfeifer letztlich dieser Entwicklung gänzlich zuordnen zu wollen, lassen sich doch gewisse Parallelen ersehen, die damit auch Pichlers Aussagen stützen. Pfeifers Gedichte zeigen eine Leidenschaftslosigkeit, zumindest in menschlichen Beziehungen, auf, die sicherlich auf sein bescheidenes Leben ohne große Schicksale zurückzuführen ist. Dies stellt auch Pichler fest, wobei er dezent auf die Ruhe und Einheit in Goethes »Wanderers Nachtlied« anspielt: »In dieser Zeit scheint ihn die Liebe gestreift zu haben, wobei er schwerlich über ein bißchen sentimentales Schmachten hinauskam; von der Glut eines Gilm oder Wallpach begegnet man in den wenigen darauf bezüglichen Liedern kaum einem Hauch.«

Pfeifers Formstrenge betont Pichler bereits im ersten Zitat und sie wird auch von den meisten Rezensenten und Interpreten als ein Hauptkennzeichen angeführt. Formstrenge stellt aber den handwerklichen Teil des Dichtens dar. Im Nachlaß Pfeifers, der im Ferdinandum in Innsbruck aufbewahrt wird, finden sich drei Notizbücher, in denen er Synonyme und Reime aufzählte. Pfeifer arbeitete also bewußt an der Form, man kann eher von apollinischer als dionysischer Kunst sprechen. Dies stellt eine Parallele zum »Beamten der Form«,



Geibel, aber auch zu anderen Vertretern der Münchner Dichterschule her. Zudem berichtet uns ein Redakteur im Tiroler Volksblatt vom 5. Jänner 1889 über Pfeifers Vertrautheit mit der Klassik: »Seine gründliche Kenntniß der alten und besonders der neuen Klassiker mußte jeden in Staunen setzen, der sich mit ihm in einen diesbezüglichen Disput einließ.« Diese Periode der späterhin als Eklektiker und Epigonen klassifizierten Dichter verebbt erst an der Schwelle der Ibsen- und Hauptmannzeit. Obwohl die Bewertung heute nicht mehr so undifferenziert vorgenommen wird — die Entwicklung hatte auch durchaus positive Aspekte und manche der Schöpfungen entziehen sich den Begriffen »epigonal« oder »diletantisch« — sind die Vertreter dieser reaktionären (soll heißen: bewahrenden Richtung) aus den weniger ausführlichen Literaturgeschichten, insbesondere aus den Literaturgeschichten in den Schulbüchern verschwunden oder werden nur marginal behandelt. Zumindest biete die artifizielle Epochen-einteilung für diese Entwicklung keinen Platz.

Auch bei uns, in seiner Heimat also, ist Johann Pfeifer trotz der hundertjährigen Wiederkehr seines Todestages der Vergessenheit anheimgegeben, was aber nicht unbedingt nur mit der Nähe zu oben erwähnter Strömung zusammenhängen muß, folgt man etwa Adolf Pichler in »Zur Tirolerischen Literatur«: »In Tirol betrachtet man großenteils den Poeten als ein sehr überflüssiges Möbel der Hausordnung, Verse kann man weder essen noch trinken noch anlegen; man geht trotzig vorüber und zuckt höchstens mit den Achseln.«

Georg Pfeifer

Gospels und Spirituals im Schloß Landeck



Vor 6 Jahren fand sich in Landeck eine Gruppe von musikbegeisterten jungen Leuten, die sich für Gospels und Spirituals interessierten. Das Interesse an diesen Liedern hatte auch den Grund, Gottesdienste musikalisch zu gestalten. So schloß man sich unter Chorleiter Peter Unterhuber zum »Gospel- und Spiritualchor Landeck« zusammen. P. Unterhuber: »Wir haben uns zur Pflege dieser Musik entschlossen, weil uns die Vitalität, die Dynamik und die Aussagekraft dieser religiösen Lieder angesprochen haben. Gerade in einer Zeit, in der das Interesse an Folkmusik, Traditio-

nals und internationalen Musikwerken gefragt ist, erscheint uns die Pflege dieses religiös beeinflussten Liedgutes ein sehr wichtiger Beitrag zur Musikszene. »Heute ist der Chor ein fester Bestandteil des Tiroler Musiklebens. Längst ist man über die alleinige Gestaltung von Gottesdiensten hinaus. Der Gospel- und Spiritualchor Landeck wirkte bei verschiedenen geistlichen und weltlichen Anlässen mit und gestaltete Konzerte in Nord- und Südtirol. Zu hören ist der »Gospel- und Spiritualchor Landeck« am Nationalfeiertag, den 26. Oktober um 20 Uhr auf Schloß Landeck.

Getanzte Ideen im Imster Stadtsaal

(wisch) Mit einer Mischung aus Jazztanz, modernem Tanz, Bewegungstheater und Pantomime gastiert die Innsbrucker Tanzgruppe »Pippistrelli« am Samstag, den 21. Oktober im Imster Stadtsaal. Auf Einladung des Kulturvereines »Gegenlicht« gibt es unter dem Titel »Getanzte Ideen« vier Choreographien von Brigitte und Gerhard Albertini und Martha Feil zu sehen.

Die Tanzgruppe, die in wechselnder Besetzung seit etwa sechs Jahren besteht, begann sich nach ersten öffentlichen Auftritten im Rahmenprogramm verschiedenen Veranstaltungen vor etwa zwei Jahren intensiv mit Bühnentanz zu beschäftigen. Die Premiere des Programms »Getanzte Ideen« fand im April 1988 im Cinetheatro von Neukirchen am Großvenediger statt. Neben den Gruppenleitern Brigitte und Gerhard Albertini wirken als Tänzer/innen Monika Bachmann, Beate Bartl, Kerstin Egger, Martha Feil, Georg Kettenhuber, Nathalie Pittl, Thomas Schirmer, Michaela Schwarz und Ernst Stroschneider mit. Vorverkaufskarten zur Vorstellung, die um 20.00 Uhr beginnt, sind in der Filiale Imster Hypo-Bank zum Preis von S 80.— aufgelegt.

(wisch) »Libe Mari Ich mus es dier schreim, das solchene Brife als wie du schreibsd gans unferschemd sind und fileichd bist du blos ein Weibsbild, wo thum daherred und die Har lang sind aber der Ferstand ist kurtz und es mus geblabbert sein und geratscht und geschimbt, und alle Weibsbilder sind fon dieser Beschaphenheid, und inser Herrgott hädd auch was gescheueteres duhn kennen als wie mit inserne Ribben solchene Geschäfte fabritzim.« Diese Äußerungen macht Jozef Filser, königlich bayerischer Landtagsabgeordneter in München, in einem Brief an seine Frau Maria Filserin, der er seit seiner Wahl die ganze Arbeit auf dem Bauernhof in Mingharting gelassen hat, weil er zu Höherem — zum Regieren — berufen sei.

Allerdings blamiert er sich in seinem Briefwechsel selbst so oft, daß das Geschlechterverhältnis insgesamt durchaus wieder ins rechte Licht kommt; z.B. allein durch die Schwierigkeiten, die er hat, weil ihn eine gewisse »Creszentia v.S.« mit einem vorgebliehen Kind erpreßt, das er ihr im Laufe einer durchzechten Münchner Nacht gemacht haben soll: »Sieser Schaz, fieleichd meinst Du, ich war eine Barohnin und verheiraded, aber

Buchtips

100 Freizeitspiele

für Lehrer, Kursleiter, Kindergarten und zu Hause.

Im Steiger Verlag, Berwang, erschien eben das von Prof. Dr. Gerhard Schmidt verfaßte, 192 Seiten umfassende und um S 198.— erhältliche Buch »100 Freizeitspiele für Lehrer, Kursleiter, Kindergarten und zu Hause«. Diese Fundgrube für Animateure richtet sich an Lehrkräfte, Kursleiter, Kindergärtnerinnen, Eltern und an alle, die an einer freudvollen Freizeitgestaltung mitwirken wollen.

Bürgernähe in der Praxis

Der Schlüssel zum politischen Erfolg — 368 Denkanstöße, öS 118.—.

Kürzlich erschien im Österreichischen Kulturverlag, Thaur, die vom Innsbrucker Rechtsanwalt Dr. Ivo Greiter verfaßte Broschüre »Bürgernähe in der Praxis — Der Schlüssel zum politischen Erfolg — 368 Denkanstöße«. Diese Denkanstöße gehen zurück auf Informationen, die aus persönlichen Gesprächen und aus schriftlichen Unterlagen von über 100 Städten zur Verfügung standen. Rund 20.000 Seiten Informationsmaterial wurden im Laufe von zwei Jahren ausgewertet und im vorliegenden Taschenbuch konzentriert zusammengestellt.

Jozef Filser's Briefwexel

es war ein Scherz, sondern ich war ein un-schuldiges Mätchen und bin es nicht mehr durch dich. Sieser Schaz, schike gleich die 800 Mark an diese obige Adrehse, oder ich mus ins Wasser gehen und für dissen Fall bidde ich dich instendig, das du unsern Kind ein liebevoller Vater bist, und an deine Frau schreibe ich, aber wen du 800 Mark schikst, herst du nichts mehr von mier und unserm Kinde, sondern wir farren nach Amerika. Meinen Namen brauchst Du nicht wiessen, sondern schike es gleich an Xaver Schützinger!«

Als Filser daraufhin seinen Freund, den Posthalter Gorbinian Bechler zur Zahlung des »Lösegeldes« bringen will, holt er sich eine kalte Abfuhr: Bechler, dessen »alder Gombanischbezl und odrahter Lumb. Miserabliger und gans ausgschamter« Filser ist, kommt es gar nicht in den Sinn, das geforderte Geld anstelle des vermeintlichen Täters Sepl Filser herzugeben.

Buchtipp: Ludwig Thoma, Jozef Filser's Briefwexel. Nachwort von Helga Fischer. Verlag Piper, München 1986 (Taschenbuchausgabe, ca. 80.— öS)

»Ein lustig Ding...«

Familienwappen als Zierde und Statussymbol

Überall umgeben uns moderne Menschen bildhafte Zeichen. Auf Bahnhöfen, Flughäfen, Gaststätten oder wo immer fremdsprachige Reisende sich tummeln, begegnen einem Hinweisschilder mit abstrakter Bildsprache. An den Straßen stehen allenthalben Verkehrszeichen und warnen den Autofahrer, bestimmen sein Tun und Lassen.

Andauernd müssen wir die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Personengruppe demonstrieren. Der Österreicher hat sich ein »A« auf das Heck seines Autos zu kleben. Den Tiroler weist — noch — das »T« am Anfang seiner Autonummer als solchen aus. Durch unzählige Aufkleber, Anstecknadeln oder was immer bekennen tagtäglich Menschen, dieser oder jener Partei oder einem Verein anzugehören, machen unentgeltlich Reklame für ihre Heimatgemeinde oder ihr geliebtes Stammlokal. Das Wappen mit seiner jahrhundertelangen Tradition vereint beide Elemente in sich: Es ist ein bildhaftes Zeichen, das Zugehörigkeit signalisiert — zu einem Staat, einem Land, einer Gemeinde, einer Familie. Das Staats-, Landes- und Gemeindegewappen gehört vielen, Exklusivität verspricht allein das Familienwappen. Daß hierin Anspruch und Wirklichkeit weit auseinanderklaffen, davon wird noch die Rede sein.

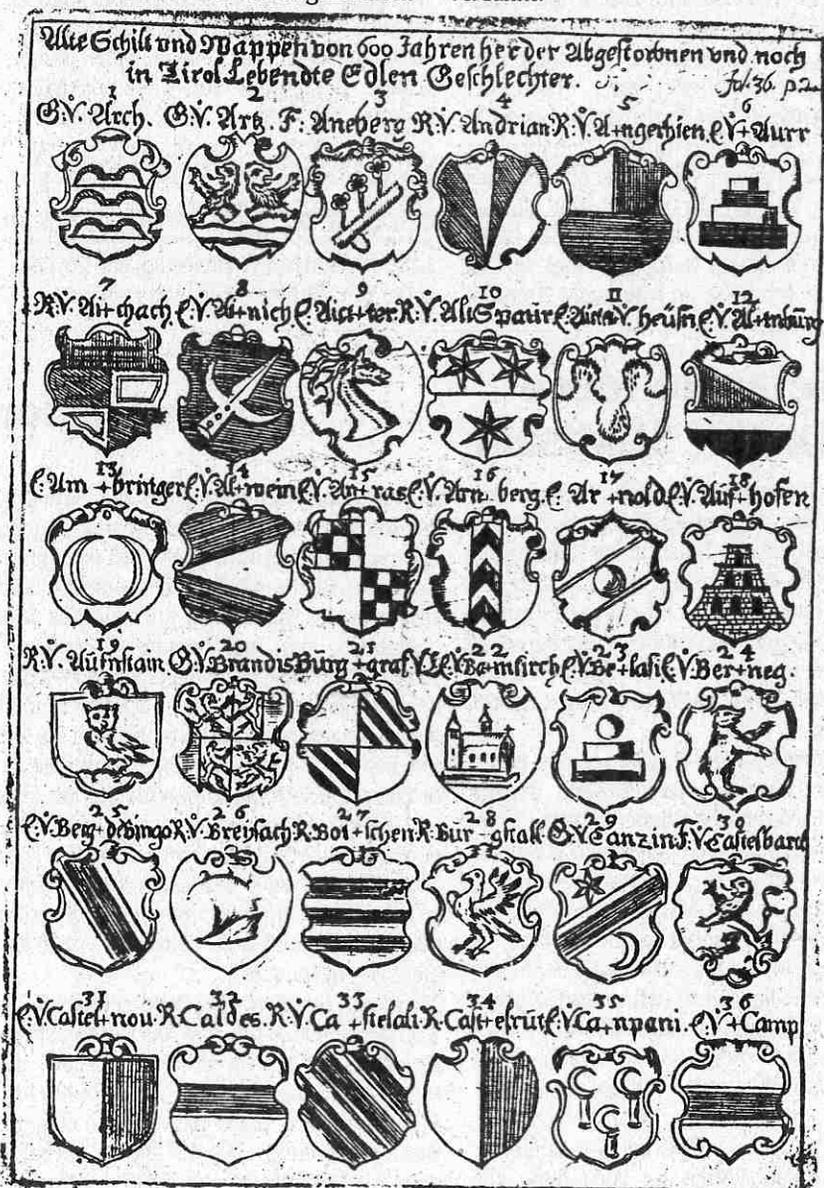
Um das zu verstehen, was das Wappen heute ist, müssen wir zu den Anfängen zurückgehen. Wie vieles andere gebar der Krieg das Wappen, eine sehr lebensnahe und zweckgerichtete Aufgabe war ihm zugeordnet. Krieg zu führen war im Mittelalter weitgehend Sache des Adels und seiner Gefolgsleute; seine gepanzerten Reitertruppen bildeten die Hauptsäulen jedes Heeres. Im Kampfgetümmel, wenn die Ritter hoch zu Roß, geschützt durch schwere Rüstungen, gegeneinander kämpften, waren Feind und Freund schwer auszumachen, alle sahen ähnlich aus. Was lag näher als sich zu kennzeichnen? Der adelige Herr und seine Mitstreiter suchten sich ein unverwechselbares farbiges Zeichen, das auf der wichtigsten Abwehrwaffe, dem Schild, aufgemalt wurde. Auf diese kriegerische Weise entstand das Wappen, gedacht als augenfälliges Signal. Nicht zufällig begegnet es uns erstmals in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts, als die ersten Kreuzzüge einsetzten. Noch heute zeugen wesentliche Bestandteile des Wappens wie Helm und Schild von seinem militärischen Ursprung und Charakter. Soziale und militärische Umwälzungen des Mittelalters rissen das Wappen mit sich. Die Zeit der schwer gepanzerten Reiterheere war bald vorbei, der aufmüpfige und klassikbewußte Adel mußte sich den Landesfürsten unterordnen. Das Wappen, ursprünglich ein persönliches und militärisches Kennzeichen, wandelte sich zu einem »friedlichen« Prestigeobjekt einer bestimmten sozialen Gruppe, eben des Adels.

Der Adel, auch wenn er auf keine kriegerische Vergangenheit zurückblicken konnte, legte sich geschlossen Wappen zu und vererbte sie von Vater auf Sohn. Damit entwickelte sich das Wappen zum Kennzeichen einer adeligen Familie.

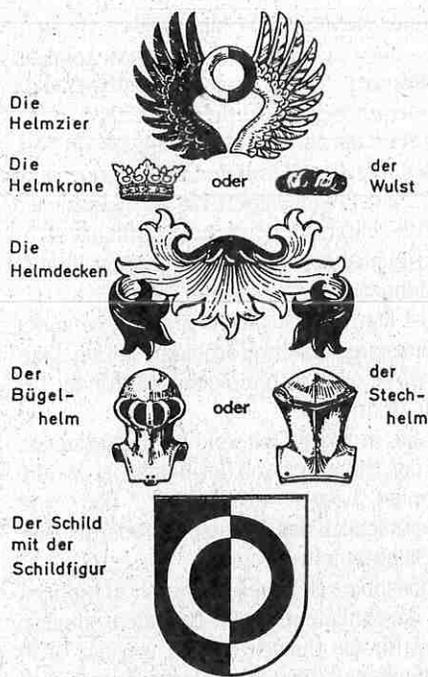
Dabei blieb es nicht, denn schon bald fanden sich Nacheiferer. Die reichen und mächtigen Bürger in den Städten wollten nicht hintanstehen und erwarben Wappen. Im Spätmittelalter wurden der Kaiser und die Landesfürsten aktiv, sie bestanden darauf und setzten es schlußendlich durch, daß nur sie Personen in den Adelsstand erheben und Wappen verleihen durften. Die Zeit, da man sich selber ein Wappen zurechtlegte, war endgültig vorbei. Ein Wappen mußte seit dem 15. Jahrhundert gleichsam staatlich genehmigt sein. Nur ein begrenzter Kreis hochgestellter Personen durfte Wappen verleihen: Kaiser bzw. König, die Territorialfürsten und die sogenannten

Hofpfalzgrafen; letztere waren eigens vom Kaiser ermächtigte Personen, Wappen zu vergeben.

Es wäre falsch, im Wappen jener Epoche ein reines Prestigeobjekt des Adels und ihm nachstrebender sozialer Aufsteiger zu sehen. Indem sich das Wappen mit dem Siegel (der viel älter ist als das Wappen) verband, stieg sein praktischer Nutzen wieder. Nur wer Wappen und Siegel (den Vorläufer unseres heutigen Amtsstempels) besaß, durfte in eigener und fremder Sache Urkunden ausstellen und durch sein Siegel beglaubigen. Der adelige Grundbesitzer, der Beamte, der Wirt, der Kaufmann, die dörflichen Honoratioren, jeder somit, der tagtäglich mit Rechtsgeschäften zu tun hatte, war auf Siegel und Wappen angewiesen. Wer ein Wappen führte, durfte mit eigenem Siegel arbeiten, das Wappenbild wurde in das Siegel übernommen. Durch das Siegel hat das Wappen jene rechtssymbolische Verwendung im täglichen Gebrauch gefunden, dem es seine zähe Lebensdauer bis heute verdankt.



In Franz Adam Graf von Brandis »Des tirolischen Adlers immergrünes Ehrenkränzel«, erschienen 1678, wurden erstmals die Wappen des landständischen Adels gedruckt.



Die Bestandteile des Wappens

Im 17. und 18. Jahrhundert wurde eine Lawine von Wappenverleihungen losgetreten, besonders durch die Hofpfalzgrafen, die auf ihren Geldbeutel schauten, aber auch den kaiserlichen und landesfürstlichen Kanzleien waren die mit einer Wappenverleihung verbundenen Gebühren als Einnahmequelle hochwillkommen. Vor allem höhere landesfürstliche Beamte und Bedienstete wurden von ihrem Dienstgeber mit Wappen ausgezeichnet, Bürger in den Städten und Emporkömmlinge aus bäuerlichen Schichten bemühten sich, zu einem Wappen zu kommen. Trotz allem war es, auch in Tirol, nur eine dünne Schicht, die sich des Genusses eines Wappens erfreute, reine Bauern waren ganz selten darunter. Seit dem späten 18. Jahrhundert versuchte der kaiserliche Hof dieser Entwicklung bewußt entgegenzusteuern: 1806 wurde das Amt eines Hofpfalzgrafen abgeschafft, vom österreichischen Kaiser wurden seit 1818 an nichtadelige Personen keine Wappen mehr verliehen.

Damit klappten Angebot und Nachfrage gewaltig auseinander, denn noch immer streben Bürgerliche nach einem Wappen, das ihnen nun verwehrt war. (Selbstredend durften die alten »bürgerlichen« Wappen weiterhin geführt werden.) Schon damals drängten kommerziell ausgerichtete Wappenfirmen, oft unter dem Deckmantel heraldischer Gesellschaften, auf den Markt, um ihren schnellen Schnitt zu machen. Den gutgläubigen und zahlungskräftigen Kunden wurden reine Phantasiewappen angedreht oder Wappen von Familien, die mit dem Kunden nur eines gemeinsam hatten — zufällig den gleichen oder einen ähnlichen Namen.

Dieser Wappenschwindel wurde unfreiwillig gefördert, als 1919 die junge Republik Österreich mit den Vorrechten des Adels aufräumte und im Zuge dieser Aktion das Familienwap-

pen — in der irrigen Meinung, es gebe ausschließlich adelige Personenwappen — verbot. Seither ist das Familienwappen recht- und schutzlos, vollkommen in die Privatsphäre abgedrängt und damit ist dem Mißbrauch Tür und Tor geöffnet.

Das alte Wappenrecht, das mit der Monarchie unterging, war in einem Punkt streng gewesen: Ein Wappen wurde immer einem bestimmten Mann und seinen direkten Nachkommen im Mannesstamm (das sind die Söhne und Töchter und die Nachkommen der Söhne) verliehen. Wer sich heute also eines Familienwappens rühmt, so erfordert es die heraldische Regel und der moralische Anstand, muß nachweisen, daß er mit dem historischen Wappenträger, dessen Wappen als Familienwappen angenommen wird, in direkter Linie verwandt ist, also über die Linie Vater, Großvater, Urgroßvater usw. Die vielgeübte Praxis, aufgrund des gleichen Namens ein historisches Wappen als Familienwappen zu beanspruchen, ist offener Unsinn, denn idente Familiennamen bedeuten keineswegs automatisch eine Verwandtschaft zwischen Na-



Ursprüngliche Funktion des Wappens war die eines militärischen Kennzeichens, wie diese mittelalterliche Darstellung eines ritterlichen Turniers deutlich macht

mensträgern, schon gar nicht in direkter Linie. Aber Unwissenheit, Eitelkeit und Kommerz gehen hier eine unheilige Allianz ein, so daß allenhalben in Tirol stolz Familienwappen von den Hauswänden grüßen und nur allzu oft eine falsche Tradition vorspiegeln. Das Wappen ist immer ein Kind seiner Zeit geblieben, modische Trends waren ihm niemals fremd. Als es eine militärische Funktion und damit seine Einfachheit verlor, wurde das Wappen ausladend und pompös, die strengen Regeln mittelalterlicher Heraldik wurden beiseitegeschoben. Gewisse Grundelemente, alle aus der Rüstkammer ritterlicher Militärtechnik entstammend, hat es durch die vielen Jahrhunderte beibehalten: Da ist einmal der Schild (abgeleitet von der gleichnamigen Ab-

wehrwaffe), der das Wappenbild aufzunehmen hat. Kein absolutes Muß ist das Oberwappen, bestehend in der Regel aus dem Helm (abgeleitet aus der Schutzbedeckung für den Kopf), den Helmdecken (entwickelt aus den Kopf- und Nackenschutz der Helme des 13. Jahrhunderts) und der Helmzier (13. Jahrhundert gingen die Ritter dazu über, ihre Helme nicht mehr heraldisch zu bemalen, sondern mit Büffelhörnern und Adlerfedern usw. zu schmücken). Gemessen am mittelalterlichen Standard entartete das Wappenbild insbesondere in der sinnesfreudigen Barockzeit, es wurde mit vielen Motiven vollgepfropft, farbenprächtiger ausgestaltet und mit räumlichen Perspektiven versehen. Erst seit einigen Jahrzehnten bemüht sich die Heraldik, wie die Lehre und Praxis vom Wappenwesen genannt wird, zu den Ursprüngen zurückzukehren. Das Wappen spricht in Symbolen zu uns. Lassen sich diese in allen Fällen erklären? Diese Frage ist zu verneinen. Moderne Versuche, Figuren und Farben von Wappen allgemeinverbindlich zu deuten, mündeten in reiner Spekulation. Von jeher bewegte die Heraldik die ungetrübte Freude an Farbzusammenstellungen, an bevorzugten Motiven, wobei man sich durchaus von modischen Strömungen mitreißen ließ. Nur das »redende« Wappen erschließt sich, wenn auch oft auf Umwegen, dem geübten und seriösen Heraldiker. Darunter versteht man ein Wappen, das den Namen oder den Beruf des Wappenträgers bildlich darstellt. So findet sich etwa im Wappen des Adelsgeschlechts der Taxis ein Dach, weil früher angenommen wurde, der Name Taxis leite sich von diesem Tier ab.

Eine landläufige Irrmeinung ist es, jedes irgendwann irgendwo geführte Wappen sei registriert oder veröffentlicht. Man brauche sich nur an die betreffende Stelle wenden und in den Wappenbüchern Nachschau halten lassen. Der Gedanke, historische Zeugnisse wie Wappen systematisch und planmäßig aufzunehmen, ist aus unserem modernen wissenschaftlichen Verständnis geboren. Seit rund hundert Jahren gehen heraldische Institutionen daran, Wappenvorkommen aus früheren Zeiten zu registrieren. Für den Raum Tirol besitzt das Tiroler Landesmuseum Ferdinandum in Innsbruck die größte derartige Wappensammlung, die vor einigen Jahrzehnten von Konrad Fischner angelegt worden ist.

Das Familienwappen war ein Statussymbol, gesellschaftliche Anerkennung und Wertschätzung demonstrierend, darüberhinaus war es ein wichtiges Rechtssymbol. Heute ist das Familienwappen, des staatlichen Schutzes entblößt, reine Zierde. Trotzdem verdient es nicht, andauernd mißbraucht zu werden. »Ein lustig Ding«, bezeichnete ein mittelalterlicher Herold das Wappen, »zu aller Zeit mit hohem Sinn und Wesen«. Und dabei sollte es bleiben.

Dr. Wilfried Beimrohr
Dr. Wilfried Beimrohr ist Mitarbeiter beim Tiroler Landesarchiv

Frau und Umwelt

von Rosmarie Thüminger

Jeder Mensch steht in enger Wechselbeziehung zu seiner Umwelt. Was Frauen zu spezifisch Betroffene macht, ist einerseits die biologische Rolle, nämlich die Fähigkeit, Kinder zu gebären und zu stillen, andererseits die gesellschaftliche Aufgabe, Kinder großzuziehen und für die eigene Reproduktion und die ihres Partners zu sorgen. Freilich übernehmen Frauen heute außerdem noch sehr unterschiedliche Pflichten wahr. Sie arbeiten wie die Männer in den verschiedensten Berufen und bewältigen die vielfältigsten Aufgaben. Was sie jedoch verbindet ist ihre Zuständigkeit für Haushalt, Kinderpflege und Kindererziehung. Werden also die Zusammenhänge betrachtet von Frauen und Umwelt, so müssen diese zwei Aspekte berücksichtigt werden.

Wie wirkt sich die steigende Umweltzerstörung durch Schad- und Giftstoffe und die chemischen Umweltgifte auf die Gesundheit der Frauen, der werdenden und stillenden Mütter und ihrer Kinder aus?

Besonderes Augenmerk hat den chemischen Umweltgiften zu gelten. In den letzten 20 bis 25 Jahren ist auf diesem Gebiet eine gewaltige Umwälzung vor sich gegangen. Heute kommen wir praktisch zu jeder Stunde mit Chemikalien in Berührung, von denen wir meist gar nicht wissen, welche Gifte sie enthalten, beziehungsweise abgeben. Es gibt kaum mehr Lebensmittel auf dem Markt, die nicht in der einen oder anderen Form chemisch behandelt worden sind. Selbst die rohen Nahrungsmittel enthalten durch die in der Landwirtschaft benutzten Kunstdünger und Schädlingsbekämpfungsmittel chemische Schadstoffe. Auch mit den synthetischen Stoffen in Seifen, Hautcremen, Zahnpasten usw. kommen wir ununterbrochen in Kontakt.

Die steigenden Krebserkrankungen hängen unmittelbar mit der vergifteten Umwelt zusammen. Die Weltgesundheitsorganisation veröffentlichte eine Untersuchung, in der sie feststellte, daß 60 bis 90 Prozent aller Krebserkrankungen auf Umweltfaktoren, und hierbei vor allem auf chemische Substanzen zurückgeführt werden. Krebs aber ist, wie in vielen Ländern, auch in Österreich die häufigste Todesursache bei Frauen.

In Gebieten mit hoher Luftverschmutzung wie etwa in Tirol in den Ballungszentren oder neben den Autobahnen leiden überdurchschnittlich viele Menschen an Symptomen von Gesundheitsschädigungen. Kinder husten oft den ganzen Winter lang und immer mehr Kinder bekommen chronische Bronchitis.

Untersuchungen der Universitäts-Frauenklinik in Innsbruck haben insbesondere entlang der Transitstrecken erhöhten Bleigehalt in der Muttermilch festgestellt.

Eine Mutter, die ihr Kind heute stillen will, muß mit dem Risiko rechnen, es gleichzeitig mit gesundheitsschädigenden Stoffen zu belasten.

Die in der Frauenmilch erwiesenen Rückstandswerte liegen im Durchschnitt mindestens um den Faktor zehn über denen der Kuhmilch. Dies erklärt sich durch die Anreicherung in der Nahrungskette (Gras - Kuh - Milch - Mensch - Säugling). Die Giftstoffe werden aufgrund ihrer Fettlöslichkeit im Fettgewebe gespeichert. In jeder Stufe der Nahrungskette steigt ihre Konzentration. Der Säugling, gleichzeitig das letzte und schwächste Glied dieser Kette, wird am stärksten belastet.

Eine detaillierte Zusammenstellung über die wichtigsten in der Muttermilch gefundenen Giftstoffe ergibt, daß die Hauptschadstoffe Unkrautvernichtungsmittel, Mittel zur Pilzbehandlung, zur Saatgutbehandlung und Insektenbekämpfungsmittel sind.

Was die schädigende Wirkung des Bleigehaltes angeht, sind davon auch die Frauen stark betroffen. Da Frauen aufgrund des monatlichen Blutverlustes durch die Menstruation sowieso schon zur Blutarmut neigen, und Blei vor allem den Aufbau von Hämoglobin (rote Blutkörperchen) hemmt, verspüren sie die schädliche Wirkung der Bleigiftstoffe noch stärker als die Männer. Bei schwangeren Frauen gelangt das Blei in den Blutkreislauf des Embryos und kann dort Mißbildungen und Totgeburten auslösen. Es besteht auch der Verdacht (Untersuchungen von Frauen, die in der Bleiindustrie arbeiteten), daß Blei erb-schädigend ist und zu Fehlgeburten und erhöhter Säuglingssterblichkeit führen kann. Unter den vielen Umweltgiften, die zu Mißbildungen führen können, sei noch auf das soge-

nannte »Seweso-Gift« hingewiesen. Frauen, die zum Zeitpunkt der Giftgasexplosion schwanger waren, brachten mißgebildete Kinder zur Welt, und in den betroffenen Gebieten stieg die Zahl der Mißbildungen von Neugeborenen von 21 im Jahre 1976, 56 im Jahre 1977 auf 116 im Jahre 1978. In Vietnam, wo die US-Militärs Tonnen von Herbiziden und Arboriziden abgeworfen haben, stiegen die Mißbildungen in erschreckender Weise an.

Es ist klar, daß besonders Frauen, die in der chemischen Industrie arbeiten, stark gefährdet sind, genetisch mißgebildete Kinder zur Welt zu bringen.

Gerade in letzter Zeit sind die Diskussionen um den Mißbrauch von Hormonen bei der Kälbermast wieder aufgeflammt. Hier wird hauptsächlich das wachstumsfördernde Mittel Salbutamol verwendet.

Unabsehbare Gefahren, nicht nur in Hinblick auf die Manipulation des Erbgutes, sondern auch für die Umwelt drohen von der GENTechnologie. Zunehmend treten Verschmutzungen im Trinkwasser auf. Selbst ein Gebirgsland wie Tirol ist davor nicht gefeit, wie das Beispiel Jenbach erst kürzlich wieder zeigte.

Durch die besondere Betroffenheit der Frauen in Umweltfragen hat eine starke Sensibilisierung der Frauen stattgefunden. In der Ökologiebewegung sind viele Frauen aktiv. Ihr Anliegen ist es, sich und ihren Kindern eine lebenswerte Umwelt zu erhalten, beziehungsweise diese wieder zu schaffen. Dabei geht es ihnen darum, den eigenen Teil an der Umweltverschmutzung zu erkennen und umweltbewußtes Handeln im Alltag zu praktizieren, aber auch um die gesamtgesellschaftlichen und politischen Ursachen der Umweltzerstörung. Es ist immerhin schon kurz vor zwölf.

's Zigeinerweibala

Eine Sage aus dem alten Oberhofen, aufgezeichnet von Hugo Ruef

A alt's Zigeinerweibala,
Dös kimmt voarn Löwnhaus.
»Wou schlofn heut?« reart's Weibala,
»Mi jagt ma üb'rall aus!«

Die Löwin recht a guata Haut
nimmts Weibl über d'Nacht
und hat nou voarn Schlaf'n gian
Zum Ess'n und Trink'n bracht.

Am andern Tag ist's Weibl auf d'Heach,
Der Tog isch kam schon grau
und lupft voarn Haus mit Riesenkraft
den schwar'n Schwölller auf

Ziacht eppes aus'n Kietlsack —
Es kann a Wurza sein —
Speips dreimal u und grabt's dann gach
Döt untern Schwölller ein.

»Zwoamal brinnt Oberhof'n o
nur's Löwnhaus bleibt stiahn!«
Heart d' Bairin 's Weibl murmeln nou,
dann sichtsa 's Weibl giahn.

Dreihundert und nou fufzig Jahr
Steahrt's Löwnhaus iatz da;
Und voar döas alta Haus o brinnt —
Brintt's Dorf nou zeichmol o!

35 Jahre Tiroler Kulturwerk

Mit einer Feierstunde und einer Fotoausstellung begeht am Samstag, den 21. Oktober und Sonntag, den 22. Oktober das Tiroler Kulturwerk sein 35jähriges Jubiläum. Mit seinen vier Sektionen »Dorfbildungswochen«, »Chronikwesen«, »Schöneres Tirol« und den Erwachsenenschulen wurde somit die Kulturlandschaft Tirols wesentlich erweitert.

Neben den Feierlichkeiten ist eine Fotoausstellung unter dem Titel »100 Jahre Fremdenverkehr im Bezirk Landeck« im Saal der Handelskammer zu sehen. Die Chronisten des Bezirkes haben dazu Raritäten aus den Anfangstagen des Fremdenverkehrs zusammen-

getragen. Leider ist diese Dokumentation nur am Samstag und Sonntag von 10 bis 12 und von 14 bis 18 Uhr zugänglich.

Das Bestandsjubiläum selbst wird am Samstag, den 21. Oktober ab 19.30 im Saal der Landecker Handelskammer gefeiert. Die Festrede wird Hofrat Dr. Erich Enthofer, Präsident des TKW, halten. In einer Tonbildschau wird dann eine Darstellung der vier Sektionen vorgenommen, Erfahrungen stehen ebenso auf dem Programm wie Grußworte von Landesrat Dr. Fritz Astl. Die musikalische Umrahmung des Abends besorgt der Bezirkslehrerchor.



Bergführer und Hüttenwirt Heinrich Kurz posiert mit zwei Kennerinnen vor der Heidelberger Hütte, um 1905

Die Heidelberger Hütte war schon damals zentrale Anlaufstelle für Touristen. Bergführer Heinrich Kurz aus Ischgl bewirtschaftete von 1901 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges die Heidelberger Hütte.

Als bereits um 1910 die Heidelberger Hütte für Schihochtouren entdeckt wurde, stand Heinrich Kurz, wie wir in den Sektionsmitteilungen aus dieser Zeit nachlesen können, als guter Schiläufer zur Verfügung.

Drogen

17 Jahre Haft für 5 junge Tiroler, die mit dem Rauschgiftdeal zu tun hatten.

Das Problem der Droge ist in erster Linie ein Problem der Verbraucher und zugleich ein gesellschaftliches.

Der Kampf gegen Rauschgift ist sinnlos, wenn er bei den Händlern beginnt.

Welche Länder und Nationen haben den größten Bedarf an Drogen? In erster Linie wohl die USA. Die Frage, warum Drogenkonsum, wird selten beantwortet.

Der Drogenmafia in Kolumbien haben die USA den Kampf angesagt, dabei bleiben einige Fragen offen.

Plötzlich waren unsere Medien, die zum »schmutzigen Krieg« in Kolumbien immer geschwiegen hatten, voll Meldungen. Das Regime hatte den Kampf gegen die Rauschgiftthydra aufgenommen.

Die Ermordung des populären Politikers und Kandidaten für die Präsidentschaftswahlen Galán war der Anlaß. (Ein Liberaler) Die Bush-Regierung assistierte sofort mit Entsendung von Militärberatern und dem Angebot, US Marines im Kampf gegen den Rauschgifthandel einzusetzen.

Kaum ein Hinweis auf die totale Unterwanderung der staatlichen Institutionen durch die Drogenfirma, die Verbindungen zwischen dem Rauschgifthandel und rechtsextremen Sektoren der kolumbianischen Bourgeoisie. Eine Zerschlagung dieses Machtimperiums ist unwahrscheinlich, da ist es schon eher wie in der Vergangenheit die Stoßrichtung gegen die Linke, die innerhalb 14 Tagen 500 Kandidaten für die Präsidentschaft durch Ermordung verloren hat.

In diese Kerbe schlägt auch der Versuch der USA, ihre militärische Präsenz in Kolumbien zu verstärken: Counterinsurgency unter dem Deckmantel der Rauschgiftbekämpfung.

Die Medien schweigen wieder, die internationale Öffentlichkeit wendet sich anderen Themen zu.

A. Rieder

Kinder und Fernsehen

Wie gehen wir mit der Vielfalt des Unterhaltungsangebotes um? Welchen Stellenwert nehmen Fernsehen und Video in unseren Familien ein? Welchen Einfluß und welche Wirkung hat das Fernsehen auf unsere Kinder und auf deren Entwicklung?

Zu diesem Thema spricht Herr Wolfgang Freina(ma) am Dienstag, den 24.10 um 20 Uhr im Pfarrsaal in Perjen.

Wir glauben, daß nahezu jede Familie mit Kindern durch das Medium Fernsehen vor größere oder kleinere Probleme gestellt wird. Wir hoffen auf Ihr Interesse und auf rege Beteiligung.

Der Familienausschuß
des PGR-Perjen

Kirchliche Nachrichten

Pfarrkirche Landeck

Sonntag, 22.10.1989, Weltmissionssonntag, 9.30 Uhr Familiengottesdienst mit Gedenken an Erika Wendlinger, Verst. d. Fam. Rudigier-Höllrigl, Josefa Ortler, Maria Layda, 19 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Walter Steiner, verst. Eltern Thaler-Steiner, Egon Pinzger

Montag, 23.10.1989, 19.30 Uhr Rosenkranz, gestaltet von der Legio Mariä, 20 Uhr Vortrag »Natürl. Empfängnisregelung«

Dienstag, 24.10.1989, 19.30 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Adolf Blunder, Ferdinand und Maria Krismer, Silvia Gadermair

Mittwoch, 25.10.1989, 7 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an alle Kranken, 15 Uhr KI GO GRU II, 19 Uhr Bußfeier für Firmkandidaten und ihre Eltern und Paten

Donnerstag, 26.10.1989, Nationalfeiertag, 19.30 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Dr. Hubert Eberl, Paula Miller, Luise Fili, Heinrich Stark, Verst. d. Fam. Vallaster

Freitag, 27.10.1989, 16 bis 18 Uhr Möglichkeit zur Beichte für Firmkandidaten, 19.30 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Elisabeth Greuter, Aloisia Salhofer, Ida und Josef Strolz, Heinrich Frieden, 20 Uhr Bibelgespräch

Samstag, 28.10.1989, 9 Uhr Festgottesdienst 50 Jahre Gymnasium Landeck, 16 Uhr Eucharistiefeier im Altersheim mit Gedenken an Johann Folie, Josefa und Johann Raich, Josef Stadlwieser, 17 Uhr Rosenkranz, 18.30 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Georg Plörrer, Max Pöglner, Erwin Thöni, Chryselda und Alois Thurner

Sonntag, 29.10.1989, 9.30 Uhr Familiengottesdienst mit Gedenken an Hermann Josef Weisiele, Cilli Bledl, Maria Spiss, Franz Walter, Aloisia Zettl und Söhne, 19 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Rudolf und Ida Büsel, Johann und Berta Neuner, Gertraud Wille, Johann Walch

Pfarrkirche Zams
22.—29.10.1989

Sonntag, 22.10.: 29. Sonntag im Jahreskreis — Weltmissionssonntag mit Opfer für die Weltmission. 8.30 Uhr Jahresamt für Hermann Hammerl, 10.30 Uhr Jahresamt für Eduard und Gabriele Kopp, 19.30 Uhr Oktoberrosenkranz.

Montag, 23.10.: Hl. Johannes Capestrano. 7.15 Uhr Jahresmesse für Rudolf Graf, 10.00 Uhr Betstunde der Frauen für die Kranken.

Dienstag, 24.10.: Hl. Antonius Maria Claret. 19.30 Uhr Jahresamt für Josef Vonstadl.

Mittwoch, 25.10.: 7.15 Uhr Schülermesse als Bundmesse für Paula Mayrhofer.

Donnerstag, 26.10.: Nationalfeiertag. 19.30 Uhr Jahresamt für Anna Steiner.

Freitag, 27.10.: 7.15 Uhr Jahresmesse für Ottilie Grüner.

Gottesdienständerung
Samstag, 28.10.: 7.15 Uhr keine hl. Messe. der Fam. Kecht-Praxmarer, 19.30 Uhr Jahresmesse für Franz Mayrhofer.

Sonntag, 29.10.: 30. Sonntag im Jahreskreis. 8.30 Uhr Jahresamt für Verst. Angehörige Nicolussi Christian, 10.30 Uhr Jahresamt für Paula und Johann Schweisgut, 19.30 Uhr Oktoberrosenkranz.

Pfarrkirche Perjen

Sonntag, 22.10.: Weltmissionssonntag. 8.30 Uhr Hl. Messe für Josef Schönsleben Jhm. und für Otto Guem Jhm., 10 Uhr Hl. Messe für die Pfarrgemeinde, 19 Uhr Hl. Messe für Anna Hammerl Jhm., für Arnold Krismer und Albert Holzer und für Franz Schöpf.

Montag, 23.10.: 7 Uhr Hl. Messe für Hermann und Aloisia Schmid und für die Wohltäter des Klosters.

Dienstag, 24.10.: 7 Uhr Hl. Messe für Anna Steiner und für Rosa Bregenzer.

Mittwoch, 25.10.: 7 Uhr Hl. Messe für Martina Althaler und für Hans und Cäcilia Bledl sowie Olga Schranz, 18 Uhr Kindergebet.

Donnerstag, 26.10.: 7 Uhr Hl. Messe für August und Pauline Schmid.

Freitag, 27.10.: 7 Uhr Hl. Messe für Felix Kopp.

Samstag, 28.10.: 9 Uhr Hl. Messe für Johann Volgger, für Verst. der Fam. Zangerle und Pfnigiger und für verst. Eltern Hellriegl.

Neue JS-Dekanatsleitung stellt sich vor

Die am 24.09.1989 neu gewählte Dekanatsleitung der Katholischen Jungschar, Dekanat Zams möchte sich auf diesem Wege ihren ca. 800 Kindern und 98 Gruppenführern(innen) vorstellen.

Wir:
Koler Daniela, Lang Christof, Schoiswohl Barbara, Trenkwald Thomas, Walch Stefan, Winkler Christian möchten zu diesem Anlaß und als Arbeitsbeginn alle Gruppenleiter(innen), Priester, Ministrantenführer(innen) und alle an außerschulischer Kindererziehung Interessierte **am Sonntag, den 5.11.1989**, nachmittags ins Widum der Stadtpfarre Landeck einladen. Um **14 Uhr** beginnt die **Meßvorbereitung**. Ca. **15 Uhr Messe**, danach treffen wir uns im Widum, um über Jungscharangelegenheiten zu sprechen. Personen mit Beschwerden, Anregungen und Wünschen, an Mitarbeit Interessierte, Gruppenleiter(innen), die Ideen und Anregungen mit nach Hause nehmen wollen und alle Freunde und solche, die es werden wollen, sind herzlich dazu eingeladen!

Wir freuen uns auch über Post.
Adresse: KJS-Dekanatsleitung Zams, Schulhausplatz 7, Regionalstelle, 6500 Landeck.

Bei Fragen und Wünschen bitte Tel. 05442-29744 anrufen, Rückruf erfolgt garantiert. Wir freuen uns auf Euer Kommen am 5.11.1989.
Die Dekanatsleitung der Kath. Jungschar Zams



Arbeitsamt Landeck

ARBEITS-MARKT-VERWALTUNG Tel. (05442) 2616

Wir suchen:

Bilanzbuchhalter(in), Wirtschaftler(in), Bautechniker(in), Tiefbautechniker(in), Zimmerer(m./w.) Schaler(in), Tischler(in), Gipser(in), Metallarbeiter(in), Maurer(in), Kfz-Mechaniker(in), Kfz-Spengler(in), Maschinenschlosser(in), Schlosser(in), Elektriker(in), Elektrotechniker(in), Installationstechniker(in), Installateurhelfer(in), Masseur(in), Konditor(in), Bäcker(in), Fleischer(in), Fleischerarbeiter(in), Metzger(in), Servicemonteur(in), Hilfsarbeiter(in), Maler(in), Kassier(in), Verkäufer(in), Friseur(in), Rauchfangkehrer(in), Reinigungskraft, Außendienstmitarbeiter(in), Taxichauffeur(in).

Bei allen Stellenangeboten erfolgt eine mindestens kollektivvertragliche Entlohnung.

Italienisch-Anfängerkurs

für arbeitslose Arbeitnehmer aus dem Gastgewerbe und aus dem Einzelhandel, vom 6.11.—24.11.89, Montag bis Freitag halbtägiger Unterricht, Teilnahme kostenlos, Kursort: Arbeiterkammer Landeck, Anmeldung bis spätestens 2 Wochen vor Kursbeginn ausschließlich beim zuständigen Wohnsitz-Arbeitsamt.

Stromabschaltungen

Wegen Revisionsarbeiten wird am Freitag, den 20. und am Samstag, den 21.10.89 in Zams der Strom von 13—17 Uhr abgeschaltet. Nähere Angaben entnehme man bitte den örtlichen Anschlägen!

Preis Kegeln in Serfaus

Die Kegelrunde Serfaus veranstaltet im Hotel Cervosa in Serfaus am 20. und 21. Oktober ab 20 Uhr sowie am 22. Oktober ab 10 Uhr ein Preiskegeln.

Anzeigen- und Redaktionsschluß ist Dienstag, 17.00 Uhr

Gemeindeblatt-Kulturkalender

FR 20. OKT.

Kongreßhaus Innsbruck
42. Österreichische Buchwoche
mit Sonderschau »Landkarten-Werkstatt«. Ausstellungsdauer: 20. Oktober bis 12. November

Stift Sams
2. Stamser Lesefest
Gespräche zu Fragen der Literaturvermittlung, 14 Uhr

Treibhaus
Klappmaultheater - Hemden mögens heiß
Theater für Kinder, 15 Uhr

Africa Soli - Tanz- & Percussion-ensemble-Guinea
20 Uhr

Landestheater Großes Haus
Der Hauptmann von Köpenick
Abo M, 19:30 Uhr

Kammerspiele
La Musica Zwei
Abo E 1, 20 Uhr

Galerie »Theodor von Hörmann« Imst
Dora Czell
Ausstellungseröffnung
19 Uhr

Rathausaal Telfs
Sabeth Kübler-Ross
Vortrag: »Sterben lernen — Leben lernen«, 20 Uhr

SA 21. OKT.

Stift Sams
2. Stamser Lesefest
Fortsetzung der Gespräche, Buchausstellung und Schulesungen.

Landestheater Großes Haus
Der Vogelhändler
19.30 Uhr

Volkshochschule Innsbruck
Museum des Instituts für Anatomie
Führung Dr. Herbert Maurer
Aula Anatomisches Institut
10 Uhr

Treibhaus
Klappmaultheater - Hemden mögens heiß
Theater für Kinder, 15 Uhr

Africa Soli - Tanz- & Percussion-ensemble-Guinea
20 Uhr

Volkshochschule Innsbruck
Hall in Tirol - Salzstadt am Inn
Kunstgeschichtliche Führung mit Architekt Karl Haas
Unterer Stadtplatz Hall, 14 Uhr

Kammerspiele
Die Panne
Premierenabo, 20 Uhr

Utopia
Eugene Chadbourne Billian Bob & The Van Gorias
Doppelkonzert, 21 Uhr

Handelskammer Landeck
35 Jahre Tiroler Kulturwerk
Bezirksjubiläumsfeier, 20 Uhr

SO 22. OKT.

Kammerspiele
Die Panne
Landesabo Oberland (+Jugend)
20 Uhr

Treibhaus
Haller Dixie Band
Jazzfrühstück um Halbf

Landestheater Großes Haus
Der Vogelhändler
19.30 Uhr



MO 23. OKT.

Utopia
Jazz on

DI 24. OKT.

Treibhaus
Samuel Nori + Red Sun (Korea USA Österreich)
Konzert, 20 Uhr

Volkshochschule Innsbruck
Schul- und Konzentrations-schwierigkeiten unserer Kinder — was tun?
Referat Dr. Maria Honffy, 20 Uhr
Volkshochschule

Turmbund
Rosmarie Thüminger und Peter Paul Wiplinger
Autorenlesung
Festsaal im Kolpingheim Innsbruck, 19.30 Uhr.

Utopia
Disco

Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
Chantez-Le-Moi
Film, 19.30 Uhr

MI 25. OKT.

Rathausaal Telfs
Jungbürgerfeier
Jahrgänge 1969/70, 20 Uhr

Volkshochschule Innsbruck
Ganzheitsmedizin - eine Alternative
Vortrag Dr. Fritz Roithinger
Universität Altbau, 20 Uhr.

Landestheater Großes Haus
Der Hauptmann von Köpenick
Familien und Jugendabo
19.30 Uhr

Kammerspiele
La Musica Zwei
Abo K1, 20 Uhr

Treibhaus
Samuel Nori + Red Sun (Korea USA Österreich)
Konzert, 20 Uhr

Utopia
Mal Waldron Trio feat. Jim Pepper
Jazz, 21 Uhr

DO 26. OKT.

Kammerspiele
Die Panne
Abo L1, 20 Uhr

Landestheater Großes Haus
Der Barbier von Bagdad
Abo D, 19.30 Uhr

Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
Tag der offenen Tür

Utopia
Mal Waldron Trio feat. Jim Pepper
Jazz, 21 Uhr

Kellertheater
noch bis 12. November jeweils
Mittwoch bis Sonntag um 20 Uhr
Komiker von Trevor Griffiths
noch bis Ende November jeweils
Montag bis Dienstag um 20 Uhr
Shirley Valentine oder
»Die Heilige Jungfrau der Einbauküche«
von Willy Russell

Irischer Lebenslauf

Bei ganz wilden Büchern bleibt dem Rezensenten nur mehr der Hilferuf an den Leser: Das mußt Du lesen, das kann ich nicht beschreiben. Einen Irischen Lebenslauf, noch dazu von Flann O'Brien, beschreiben zu wollen, ist unmöglich. Wenn also ein Leser den Irischen Lebenslauf lesen will, so trifft er auf ein ungewöhnliches Schicksal.

Ein Ich-Erzähler berichtet ironisch, wie es in einer entlegenen Provinz Irlands zugeht. Regen, Regen, Regen. Bereits zum Frühstück gibt es Kartoffeln. Manche Nebenhelden des Buches sind auf Kartoffeln eingestellt, daß sie jedes Abenteuer unterbrechen, um schleunigst dieses Schalenzeug in sich hineinzustampfen. Wo es geht, wird gesoffen, aber es herrscht leider eine große Not im Lande.

An einer Schlüsselstelle träumt jemand davon, daß man Regen saufen könnte, und dann hätten alle dicke Bäuche.

Der Ich-Erzähler kommt im Hinterteil eines Hauses mitten unter Schweinen zur Welt. Als er später, glücklich verheiratet und betrunken, ein neues Ferkel begrüßen will, merkt er im letzten Augenblick, daß es sein Kind ist. Er begrüßt das Ferkelkind trotzdem liebevoll, wie man in jenem Haus immer die Schweine kinder begrüßt.

In dieser abgelegenen Gegend reden natürlich alle gälisch, aber als das Kind in die Schule kommt, wird es so lange geprügelt, bis es irgend etwas Englisches sagt.

Am Schluß wird der Erzähler eingesperrt, obwohl er nicht versteht, worum es gegangen ist. Auf dem Weg zum Gefängnis trifft er seinen eigentlichen Vater, der gerade aus dem Gefängnis kommt. Sie werden einander nie wiedersehen.



Bitte Leser lies diesen schönen Lokalst- und Weltroman!

Flann O'Brien: Irischer Lebenslauf. Eine arge Geschichte vom harten Leben. A.d.Gäl.-Irisch-Engl. Frankfurt/M: Suhrkamp 1989. (3. Aufl.) (=st 986) 164 S. 78,— öS.

Flann O'Brien, eigentl. Brian Nolan, geb. 1911 in Straban, Grafschaft Tyrone, starb 1966 in Dublin.

Lebens-Mittel

Wenn sich alles ständig verändert, hat es dann noch einen Sinn, etwas fix zu formulieren? Die Herausgeber des Lebens-Mittels meinen, daß man sich die Welt ohnehin selbst zusammenstellen muß, daher liefern sie bloß Materialien zu den Themen Kultur und Heimat.

In einem Mix von Prominenten und Anonymus werden Thesen, Wortmeldungen, Einwände und Spontanformulierungen vorgeführt.

Als Leser ermüdet man freilich bald, weil die Heimat halt doch immer die Heimat und die Kultur doch immer wieder die Kultur ist.

Ich kann mir aber vorstellen, daß viele Hobbyfunktionäre, Schüler bei aufgezwungenen Heimatreferaten oder Politiker bei patriotischen Ansprachen gerne auf die Materialiensammlung zurückgreifen.

Neben recht geschwollenen Äußerungen, die oft leider ernst gemeint sind, gibt es auch Erfreuliches von der »Heimatfront« zu berichten.

So heißt es bei Christoph Derschau (S.67): »Überall, wo Windeln beschissen werden, ist Heimat. Und Windeln werden überall beschissen. Heimat ist eine Kinderkrankheit, die Er-

wachsene befällt, hinterrücks und heimtückisch.«

Leider gibt es bloß ein Namensregister, ein paar Quellenangaben könnten das patriotische Zitieren erleichtern. Aber der Heimat ist es ohnehin egal, ob sie richtig oder falsch zitiert wird.

Lebens-Mittel. Kultur und Heimat.

Eine Materialiensammlung der ARGE REGION KULTUR.

Salzburg: Grauwerte 1988. 152 Seiten. 110.— öS.

Das Buch ist zu bestellen bei: Grauwerte, Institut für Alltagskultur, Schallmoser Hauptstraße 85 b, 5020 Salzburg.

Am Ende aller Tage

Franz Böni ist wahrscheinlich der schrecklichste Schreiber der Alpen. Seine Geschichten spielen dort, wo die Schluchten am tiefsten, das Elend am größten, das Geröll am längsten und die Sprache der Eingeborenen am stummsten ist.

Bönis Geschichten sind bereits dort, wo die Alpen erst nach ihrer restlosen Erschließung und Vernichtung hinkommen werden: Apokalypse und vorindustrielle Sumperei in einem. Dabei lassen sich manche Texte ganz idyllisch an. Es gibt schöne Naturbeschreibungen, daß sogar Stifter noch etwas davon lernen könnte, Pflanzen, Tiere, Menschen, die in recht liebevoller Stummheit gemeinsam wo hin schauen, aber dann kommt die Geschichte um eine Biegung, und das Schlimme ist zum Greifen da.

Hinter der Idylle tauchen die Alpenfabriken auf, dumpf, grau, naß und kalt. Die Arbeiter werden zu Tode geschunden, es bleibt dem persönlichen Geschmack jedes einzelnen überlassen, wie er sich umbringen will. Es gibt genug Kanäle, in die man sich werfen kann, Bäume zum Aufhängen, Wege, wo man unbemerkt in die Tiefe rasseln kann.

Dabei glauben die traurigen Figuren allesamt, daß sie das Leben vielleicht doch noch meistern könnten, schließlich sind sie allesamt hart im Nehmen. Als Kinder wurden sie bereits hart wie das Geröll, als man sie in Heime steckte, statt mit ihnen zu reden. Viele dieser Figuren sind Strafgefangene oder Arbeiter, was das gleiche ist.

Wenn zwischendurch so etwas wie Liebe passiert, ist es nur ein kurzes Aufhellen mitten in einem Gewitter.

Für alle Alpenbewohner, Alpenforscher oder Alpentouristen ist Böni ein unentbehrlicher Schriftsteller. Er schreibt genau das, was der einst eintreten wird.

Franz Böni: Am Ende aller Tage. Erzählungen aus fünfzehn Jahren. Frankfurt / M: Suhrkamp 1989. 260 Seiten. 249,60 öS. Franz Böni, geb. 1952 in Winterthur, lebt in Zürich.

Helmuth Schönauer

Nußbaumhof

6500 Landeck

Suchen für lange Wintersaison
oder Jahresstelle verlässliche

Zahlkellnerinnen mit Praxis

sowie **Koch- und Kellnerlehrling**

Wir bieten: 5 1/2 -Tage-Woche und gute Bezahlung.

Bewerbungen an Hotel Nußbaumhof

Tel. 05442-2300

Verkaufte Reisegutscheine zu
»Phantom der Oper« für
2 Personen um S 2.500.—
(statt 3.580.—), Hotel und
Verpflegung.
Tel. 05442-41205.

Wird das Wohnungsuchen
Dir zur Qual,
— doch an bei **TOPREAL!**
Tel. 0512-493141-0
oder Filiale 47848

TIROLER



ALLRAD

'89

27.-29.10. 10-18 UHR
A-6020 INNSBRUCK · RENNWEG 3

kongresshaus innsbruck

EINTRITT S 40.—
KINDER BIS 12 JAHRE EINTRITT FREI

**Supergünstiger Flugurlaub,
schnell buchen!**

Teneriffa, 27.10., 1 Woche nur
6.120.—. Gran Canaria, 4.11., 1
Woche nur 6.230.—. Tunesien,
7.11., 2 Wochen nur 6.450.—. Mal-
lorca, 26.10., 2 Wochen nur
5.490.—. Gleich anrufen: 05337-
4252-0 **Idealtours**, Brixlegg

Hotel St. Antoner Hof ★★★★★

Fam. Raffl, 6580 St. Anton a.A., Tel. 05446-2910

sucht für kommende Wintersaison

tüchtige **Zimmermädchen, Barcommis,**

Kellnercommis, tüchtigen Hausburschen mit

Lehrerkenntnissen, Nachtportier mit Sprachkenntnissen
sowie **Patissier und Entremetier.**

BRASIL IEN

1 Woche 11.350.—

im 5-Sterne-Hotel Recife Palace

Verlängerungswoche 2.800.—

Termin: 21./28.11. + 5.12.89

INNTALREISEN
Untermarkt 9
Telfs, 05262-3855



Gemeindeblatt LOTTO-TOTO-SERVICE

Gewinnzahlen der Ziehung vom 15.10.89

7 20 29 33 34 41 13

Jackpot zu 11.054.968.—
7 Fünfer + ZZ zu je 526.427.—
345 Fünfer zu je 16.021.—
19.370 Vierer zu je 380.—
332.755 Dreier zu je 27.—

Joker: Die Gewinne der

41. Runde

1 Joker zu 2.488.977.—
19 mal 100.000.—
133 mal 10.000.—
1.329 mal 1.000.—
13.251 mal 100.—

Die gesamte Toto-Gewinnsumme
beträgt **8,215.130** Schilling
Davon entfallen
auf den 1. Rang 4,107.565 Schilling
auf den 2. Rang 2,053.782 Schilling

Die Gewinnsumme der Torwette
beträgt 674.576.—
Der Hat trick beträgt **4,755.464**

Die richtigen Resultate der Torwette
lauten
0:1 1:2 1:3 1:5

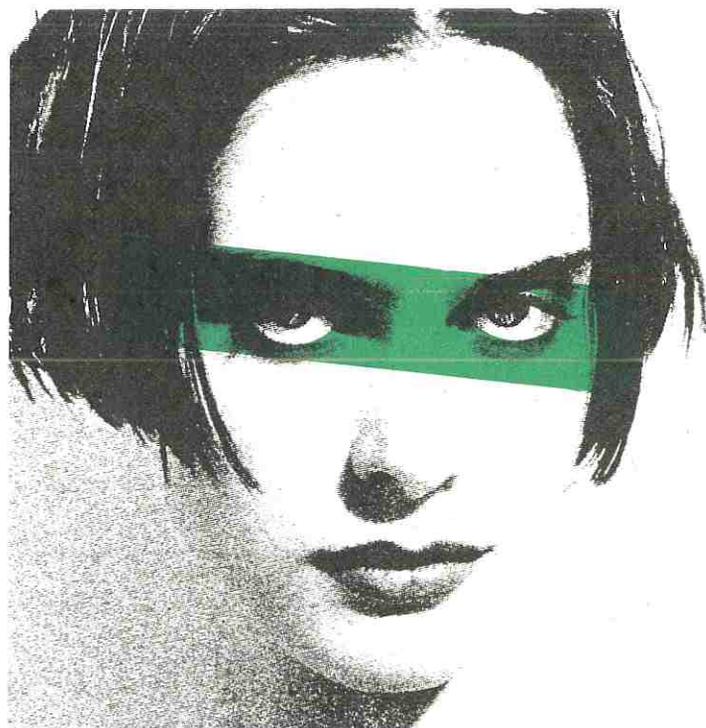
Die richtigen Totozahlen lauten:
2 2 2 / 2 1 1 / X 1 1 / 2 1 1

42. Runde, 21./22.10.1989

Hier Totoschein anlegen

	Mannschaft 1	Mannschaft 2	
1.	Napoli	Inter Mailand	1
2.	AC Milan	AS Roma	2
3.	Genova	Juventus Turin	3
4.	Atalanta	Ascoli	4
5.	VÖEST Linz	DSV Alpine ALAG	5
6.	VfB Vaillant Mödling	LASK	6
7.	Feiersinger Wattens	Maxell Austria Klagenfurt	7
8.	Luton Town	Norwich	8
9.	Everton	Arsenal	9
10.	Wimbledon	Nottingham	10
11.	Derby County	Chelsea	11
12.	Southampton	Liverpool	12

Die Jokerzahl **529255**



WIR WOLLEN IHNEN MIT EINEM NEUEN ANGEBOT SCHÖNE AUGEN MACHEN

Sie müssen in Zukunft mit Ihren EDV-gerechten Endlosdrucksachen nicht mehr »fremdgehen«. Blickpunkt-Endlosdruck überzeugt Sie ab sofort. Mit maßgeschneiderten Drucksachen und vielen Leistungsvorteilen.

1. Die kundengerechte Druckauflage: Alle Endlos-Drucksachen produzieren wir für Sie ab einer Auflage von 1.000 Stück: Rechnungen, Formulare, Etiketten und Kuverts.

2. Spezielle Wünsche sind uns willkommen: Mehrfarbige Deckblätter, selbstdurchschreibende Garnituren bis 8 Blatt, Endlos-Kuverts und Endlos-Etiketten in individuellen Ausführungen.

3. Das schnelle Lieferservice: innerhalb von 8 Tagen sind Ihre Endlosdrucksachen fertig.

Fordern Sie rasch unsere Standard-Preisliste an. Sie wird Sie überraschen. Auch individuelle Offerte erhalten Sie umgehend und natürlich kostenlos.

Überzeugt? Anruf genügt!

BLICKPUNKT

ENDLOSDRUCK

6410 TELFS - ☎ 05262-4611-18 - FAX 05262-4611-24

STELLENAUSSCHREIBUNG

Im Alters- und Pflegeheim der Stadtgemeinde Landeck werden eine

DIPLOMKRANKENSCHWESTER

und eine

ALTENPFLEGERIN

angestellt. Auch **Teilzeitbeschäftigung** ist möglich.

Bewerberinnen mit einschlägiger Ausbildung mögen ihr Ansuchen bis spätestens 3.11.1989 beim Stadtamt Landeck einreichen. Dem Ansuchen sind folgende Unterlagen beizuschließen:

Geburtsurkunde, Staatsbürgerschaftsnachweis, handgeschriebener Lebenslauf, Ausbildungs- und Dienstzeugnisse.

Nähere Auskünfte können im Altersheim der Stadt Landeck, Tel. 05442-3643 — Verwalter Peter Gohm, eingeholt werden.

Der Bürgermeister
Reinhold Greuter

Vergebe **Drei-Zimmerwohnung mit Bad und Balkon in Zams. Inkl. Heizung S 4.900.—.**
Zuschriften unter Nr. 8771
an Blickpunkt, Postf. 27,
6500 Landeck

PENSION BERNINA
Ischgl
sucht für Wintersaison
2 ZIMMERMÄDCHEN
Tel. 05444-5106

HOTEL LADERHOF
Ladis sucht
Koch, Jungkoch,
Kellner(innen)
geregelt Arbeitszeit,
schöne Unterkünfte, beste
Bezahlung.
Tel. 05472-6996

PUTZFRAU
für Safari-Club Landeck
zum ehestmöglichen
Eintritt gesucht.
Tel. 05442-5080
ab 18 Uhr.

Bäckerei Elmar Kurz
6561 Ischgl, 05444-5211
sucht **HAUSMÄDCHEN**
Sonntag frei
Kost und Quartier frei.

Suche **Zimmermädchen**
(auch halbtags) für lange
Wintersaison.
Pension Maria Theresia,
6561 Ischgl 167,
Tel. 05444-5271.

**BUNDESSPORTHEIM
ST. CHRISTOPH / ARLBERG**
6580 St. Anton, sucht für lange
Wintersaison bis Anfang Mai
1 Beiköchin
3 Mädchen f. Zimmer u. Service,
ab ca. 20. November.
Guter Verdienst, geregelte Freizeit.
Bewerbungen mit Lebenslauf,
Lichtbild und Zeugniskopien an obige
Adresse erbeten.
Telefon 05446-2627.

HOTEL PENSION MOZART
in Landeck sucht für
kommende Wintersaison
KELLNERIN mit Inkasso
halbtags (18—23 Uhr)
KÖCHIN (15—22 Uhr)
Anfragen Tel. 05442-4222



Impressum: Gemeindeblatt - Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur, Medieninhaber (Verleger) Wochenzeitung Ges.m.b.H., 6410 Telfs; Herausgeber: Union zur Verbreitung von Information. Redaktion und Verwaltung: 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530.

Redaktion: Eva Lechner, Koordination: Roland Reichmayr, Hersteller: Walser KG, Landeck, alle 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530.

Das Gemeindeblatt erscheint wöchentlich jeden Freitag. Einzelpreis S 5.—, Jahresabonnement S 120.—. Bezahlte Texte im Redaktionsteil werden mit (Anzeige) gekennzeichnet.